THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Halbjährlich DM 8,—**

Nr. 3 **1954** **50. Jahrgang**

Archäologie des Petrusgrabes. Von Josef Fink.
Gard: The Exegetical Method of the Greek Translater of the Book of Job (Ziegler)
Vogels: Evangelium Colbertinum (Lausberg)
Straubinger: Religionsphilosophie mit Theodizee (Faulhaber)
Lenz: Der moderne deutsche und französische Existentialismus (Hebensperger)
Catholica (Ranft)
Meßantiphonar (Kolping)
Theologische Bibliographie (Samulski)

Archäologie des Petrusgrabes

Von Josef Fink, Münster

Nicolaus Alemannus, ein griechischer Archäologe und Kustos der vatikanischen Bibliothek in den Tagen, als Bernini den Baldachin über dem Papstaltar von St. Peter errichtete, hat in dem Gutachten zu den geplanten Arbeiten, zu dem Papst Urban VIII. ihn 1626 veranlaßte, die besondere Gefahr einer Suche nach dem Petrusgrab darin gesehen, daß man das Grab verfehle, verletze oder gar wegräume, ohne daß man dessen gewahr werde[1]. Diese Einsicht in die besonderen Schwierigkeiten der Aufgabe muß nach wie vor alle, die mit der Frage nach dem Petrusgrab befaßt sind, in gleicher Weise beherrschen; sie wird zeitweilig der Arbeit am Schreibtisch sogar den Vorrang vor der Bodenforschung geben, um dieser im Sinne der Bedenken des Nicolaus Alemannus genügend Vorarbeit oder Nacharbeit zu gewährleisten. Gegenwärtig ist der so sehr auf den Indizienbeweis angewiesenen Erforschung des Petrusgrabes die Kritik des Grabungsbefundes aufgegeben, den die von 1940 bis 1949 durchgeführten Ausgrabungen erbracht haben und der in der zweibändigen Publikation Esplorazioni sotto la Confessione di S. Pietro in Vaticano, eseguite negli anni 1940—1949,[2] vorliegt.

Unter den zahlreichen Besprechungen des Werkes beschränken sich viele auf eine Berichterstattung[3]. Andere haben in kritischer Auseinandersetzung mit der Interpretation, die die Ausgräber selbst dem von ihnen erschlossenen Bodenbefund gegeben haben, die Kernfrage, ob durch die Ausgrabung das Petrusgrab gefunden sei, teils negativ oder mit Vorbehalten beantwortet. Eine unsachliche Tonart ist dabei nicht immer unterdrückt worden. Dies schwächte den Anspruch der Gegenargumente. Er wurde auch dadurch geschwächt, daß ein Kritiker innerhalb eines Jahres zwei Rezensionen schrieb, von denen die zweite die erste „nicht mehr in allem aufrecht halten kann"[4]. Eilfertige Urteilsbildung sollte den Kritikern vor allem fern sein. Daß sich die Ausgräber schnell zu einer Interpretation ihrer Entdeckungen gedrängt fühlten, darf man nicht in gleicher Weise ihnen zum Vorwurf machen. Ihr Verfahren war verständlich, wenngleich es die Kontroversen gefördert hat.

Faßt man die Ergebnisse der bisherigen Kritik[5] zusammen, so stellen sie sich in folgenden Hauptpunkten dar: 1. Die sogenannte Grabstelle Petri bleibt fragwürdig. Das angenommene Restgrab (siehe Abb. 1), in seinen Maßen nicht exakt angebbar, eine quadratische, noch nicht 1 m große Mulde[6] vor der Roten Mauer, unter einem kleinen Grabmonument gelegen, müßte durch die Rote Mauer unter Abschnürung eines vorauszusetzenden Vollgrabes auf die Restform gebracht worden sein. Die Ausgräber haben versucht, diese Maßnahmen, ihres Erachtens aus einer Zwangslage geboten, als eine Schutzmaßnahme für das Grab zu deuten: das Grab sei nicht zerstört worden, wenn es auch zur Hälfte unter neu entstandenen Nutzbauten verschwunden sei. Diese Kombination von teilweiser Aufgabe eines Grabes und darin verwirklichtem Schutz des ganzen, mit dessen teilweiser Pflege man sich fortab begnügt, ist der Kritik als unannehmbar erschienen. Die in der nackten Erde ohne ursprüngliche Grablage gefundenen Knochen, ob wenig oder viel[7], sind für die Entscheidung der aufgegebenen Frage irrelevant[8]. 2. Eine zwingende Chronologie der Anlagen, die das zur Grabpflege übriggebliebene „Restgrab" bedingt und gestaltet haben (siehe Abb. 1), fehlt. Insbesondere bleibt die zeitliche Verknüpfbarkeit der Bauten untereinander in wichtigen Punkten offen. Datiert ist der Gang hinter der Roten Mauer[9]. Die Rote Mauer selbst ist dadurch nicht ohne weiteres mitdatiert. Ein Knick in der Roten Mauer

[1] Vgl. A. De Waal, Röm. Quartalschrift 1, 1887, 2.

[2] Relazione a cura di B. M. Apollonj Ghetti, A. Ferrua SJ., E. Josi, E. Kirschbaum SJ. Prefazione di Mons. L. Kaas. Appendice Numismatica di C. Serafini. Città del Vaticano 1951.

[3] Bibliographie am vollständigsten bei J. Ruysschaert, Revue d'histoire ecclésiastique 48, 1953, 575 Anm. 1.

[4] A. M. Schneider: 1. Theologische Literaturzeitung 77, 1952, 321 ff.; 2. Byzantinische Zeitschrift 45, 1952, 494 f.

[5] Siehe besonders J. Kollwitz, Hochland 45, 1952, 15 ff.; A. v. Gerkan, Ev.-luth. Kirchenzeitung 6, 1952, 379 ff. (jetzt wiederholt in Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 44, 1952—53, 196 ff.); E. Peterson, Schweizer Rundschau 52, 1952, 326 ff. (französische Übersetzung in Le Flambeau 35, 1952); O. Cullmann in seinem Buch Petrus (1952) 158 ff. Zur weiteren Orientierung siehe die Literaturangaben bei J. Ruysschaert a. O. 580 Anm. 5; 582 Anm. 1; 583 Anm. 2; 586 Anm. 4; 590 Anm. 3; 629 Anm. 1. Nach Ruysschaert erschien noch, ohne neuen archäologischen Gewinn, J. D. Burger, La tombe de Saint Pierre est-elle identifiée? Genf 1954.

[6] Vgl. J. Ruysschaert, L'Antiquité Classique 21, 1952, 391, der das Maß mit ungefähr 0,80 m angibt; s. auch A. Ferrua, Les Études 272, 1952, 39.

[7] Text und Bild der Publikation 120 Abb. 87 lassen ein ungeordnetes Häuflein vermuten; dem Vernehmen nach handelt es sich um so viel, daß beim Zusammenlegen nahezu ein kopfloses Skelett gewonnen werden kann. K. Busch, Das Münster 5, 1952, 316, spricht von einer „größeren Anzahl menschlicher Gebeine". Er fügt hinzu: „Der Schädel fehlt." J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 625, hat die Notwendigkeit der Veröffentlichung eines offiziellen Berichtes über den Knochenfund betont.

[8] Vgl. hierzu auch Sp. 85.

[9] Im Gang fand sich ein Wasserkanal, zu dessen Abdeckung Ziegel verwendet wurden, die in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden können.

macht obendrein ihren einheitlichen Ursprung ungewiß[10]. Ob die Rote Mauer ihrerseits das kleine Grabmonument, die sogenannte Memoria, datiert, ist ebenfalls ungeklärt. Die zum Monument gehörige Nische in der Roten Mauer muß nicht mit dieser zusammen angelegt worden sein. Wichtige Beobachtungen lassen auf eine spätere Einrichtung schließen[11]. Die Konsequenz, daß bei unsicherer Chronologie die Identität des Monuments mit dem vom römischen Presbyter Gaius erwähnten Tropaion des heiligen Petrus fraglich bleibt, ist von einigen Forschern gezogen[12] oder angedeutet[13] worden; die meisten Kritiker sind ihr ausgewichen.

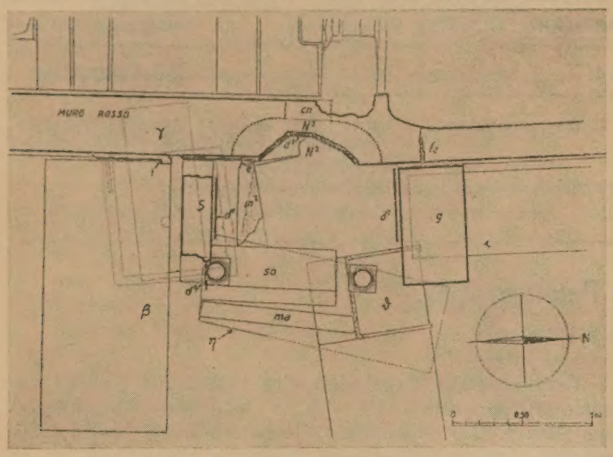


Abbildung 1

Grundriß von einem Teil des Grabfeldes P. Als Westbegrenzung dient die Rote Mauer. In ihr finden sich, nahe einem Knick, mehrere Nischen übereinander. Vor der Nische N_9 erhebt sich die Säulen-Memoria. In der Tiefe ostwärts liegt das noch unerforschte Grab ϑ. Das Mäuerchen m_{11}, unter m_9 gelegen, ist ein Rest von der ersten Monumentalisierung des Grabes. (Nach Esplorazioni Abb. 88.)

Ist die Diskussion über das Petrusgrab zu einem Streitgespräch um die These der Ausgräber geworden, so ist es im Sinne dieser methodisch zwar bedenklichen Situation folgerichtig, daß der negativen Kritik ein Gegenstoß gefolgt ist zugunsten der in der offiziellen Grabungspublikation niedergelegten Argumente und Schlüsse, die die Existenz des Petrusgrabes unter und vor der Roten Mauer erweisen sollen. J. Ruysschaert hat in zwei umfangreichen Artikeln[14] diese Stützarbeit für den offiziellen Grabungsbericht geleistet und zwar unter umfassender Behandlung der gesamten Streitliteratur. Er hat dabei Irrtümer richtigstellen können, ist in zweitrangigen Problemen selbst von den Ausgräbern abgewichen, hat deren wesentliche Schlußfolgerungen aus dem Grabungsbefund aber allenthalben bestätigt gefunden und hat sie durch eine Gesamtdeutung des Feldes P als des ersten römischen Papstfriedhofes gem. dem Liber Pontificalis noch gestärkt. Er gelangt zu dem abschließenden Urteil, die Schlußfolgerung des Grabungsberichtes erscheine als die einzige zulässige Erklärung für das Tatsachenmaterial, das er bietet, und darüber hinaus für sichere Gegebenheiten, die der Bericht noch nicht verwertete[15]. Man darf trotz dieser Versicherung nicht übersehen, daß die oben zusammengefaßten Punkte der Kritik (1. Nachweis des „Restgrabes" überzeugt nicht; 2. Chronologie der Anlage ungewiß) durch Ruysschaert nicht wirklich erschüttert worden sind. Bezüglich des „Restgrabes" ist durch die abweichende Deutung, die A. Ferrua versucht hat[16], die einheitliche Auffassung der Ausgräber selbst in bemerkenswerter Weise beeinträchtigt worden. Die Ungewißheit um den Knochenfund verstärkt die Unsicherheit. Die von Ruysschaert begründete Möglichkeit einer Frühdatierung der Gräber ι, $\varkappa$ und λ[17], die den Knick in der Roten Mauer als Grabrücksicht verständlich machen könnte, macht ihrerseits die aus der Hypothese der Ausgräber sich ergebende Schlußfolgerung, das besonders zu verehrende Grab habe diese Rücksichtnahme nicht finden können, mehr denn je fragwürdig. Hinsichtlich der Chronologie der Anlagen hat Ruysschaert bemerkt[18], daß das in seiner Art singuläre Säulenmonument in der Mauer noch singulärer erscheine, wenn man annehmen solle, es sei nachträglich an und in die Mauer hineingebaut worden. Dieses Argument überzeugt nicht, ganz abgesehen davon, daß der Aufbau an einer fremden Mauer nicht so singulär ist[19]. Zu den beiden durch die Kritik entwickelten Hauptpunkten (siehe oben 1. und 2.) stehen heute Thesen gegen Thesen[20].

Die eigentliche Aufgabe der wissenschaftlichen Kritik ist im Falle der Ausgrabungen von St. Peter bisher nicht gelöst worden. Der Streit um die Thesen des Grabungsberichtes kann selbst da, wo er zu gesicherten Negationen oder Positionen führt, nur einen vorläufigen Komplex erledigen. Die methodische Aufgabe besteht darin, sich dem Ausgrabungsbefund zu widmen und ihn unabhängig von den Thesen der Ausgräber selbständig archäologisch zu durchdringen. Es gilt jetzt, nicht in der Stellung des Gegners zu verharren, sondern dasselbe zu tun, was die Ausgräber, die Gunst ihrer ersten Kenntnis nutzend, auf ihre Weise vorweggenommen haben: den Tatsachenstoff der Ausgrabung archäologisch zu bearbeiten und zu einer überzeugenden Deutung zu führen. Es geht also nicht mehr darum, Einzelheiten der Kontroverse durch immer neue Aufgebote an Scharfsinn, Klugheit und Gelehrtheit schärfer und schärfer zu spitzen, sondern ganz unvoreingenommen und einfach durch Abfragen der archäologischen Gegebenheiten ein komplexes Verständnis des Ganzen zu suchen. Diese methodische Unterscheidung gibt der folgenden Darstellung den Vorteil, nicht durch eine

[10] Die doppelte Mauerfunktion (Südteil = Stützmauer zum Gang; Nordteil = Wand des Mausoleums Q) ist von J. Ruysschaert, L'Antiquité Classique 21, 1952, 389 klar herausgestellt worden. Für beide Funktionen entfiel eine rechtwinklige Rücksichtnahme auf die unten noch eingehender zu besprechende Orientierung der ältesten Anlagen an Ort und Stelle. Im Südteil der Roten Mauer ergibt sich 11° westliche Abweichung von der Ursprungsrichtung, im Nordteil ist die Abweichung ganz geringfügig. Hätte die Mauer in Zusammenhang mit einer irgendwie gearteten Berücksichtigung eines alten Grabes gestanden, so konnte im Nordteil die rechtwinklige Richtung ohne weiteres beachtet werden, im Südteil hätte sie zur Verbreiterung des Ganges nur wünschenswert sein können. Die Richtpunkte der Roten Mauer waren aber eben ganz andere: für den Nordteil die östlichen Begrenzungspunkte von Q, für den Südteil die fluchtenden Ecken von S und Q.

[11] Vgl. die unregelmäßige Form (Kollwitz 20) und besonders ihre Placierung am Mauerknick (v. Gerkan 380).

[12] A. M. Schneider, Byz. Zeitschrift 45, 1952, 495.

[13] O. Cullmann, Petrus 161.

[14] Réflexions sur les fouilles vaticanes, le rapport officiel et la critique. Données archéologiques: Revue d'histoire ecclésiastique 48, 1953, 573 ff. Données épigraphiques et littéraires: Revue d'histoire ecclésiastique 49, 1954, 5 ff.

[15] Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 57.

[16] Nachträgliche Urnenbestattung vor der Roten Mauer: La Civiltà Cattolica 103, 1952, 24; Les Études 272, 1952, 42 f.

[17] Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 29 f.

[18] Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 588.

[19] Siehe darüber besonders Anmerkung 30.

[20] Tadel verdienen die gelegentlichen, am Rande mitgegebenen Stellungnahmen in der Sekundärliteratur, die die unbeantwortete Grundfrage nach dem Petrusgrab als beantwortet voraussetzen und nebenher, in Klammern oder durch einen übrigens-Hinweis, noch „schlüssiger" machen. Vgl. z. B. G. Kunze, Lehre, Gottesdienst, Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen 69.

detaillierte Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Schrifttum über das Petrusgrab behindert zu werden.

Es erscheint allerdings nötig, auf die Fundamentlücke am Ende von N_1 mit einigen Hinweisen einzugehen, weil sie als ein wichtiges Argument dafür gilt, daß dem restlichen Pflegegrab ein wirkliches Vollgrab entsprochen habe. Die Fundamentierung der Roten Mauer habe hier — so wird behauptet — ein Forma-Grab ausgespart. Nun ist das Fundament an der fraglichen Stelle alles andere als bewußt gestaltet. Nichts von einer eckigen oder bogigen Ausnehmung! Wir befinden uns nahe der Stelle des Knicks in der Roten Mauer. Nimmt man hinzu, daß sich oberhalb der angeblichen Aussparung des Fundamentes ein unregelmäßiger schmaler Spalt aufwärts fortsetzt, so verdichtet sich der Eindruck, daß hier zwei Fundamente zusammenstoßen, die dieselbe Zweiteiligkeit der Mauer bezeugen wie der Knick in ihrem Oberbau. Es kommt noch hinzu, daß das südliche Fundament wesentlich tiefer reicht als das nördliche. Der Nordanstieg des Hangs kann diesen Unterschied allein nicht erklären. Es handelt sich um verschiedene Fundamentierungen. Die Fundamentlücke existiert nicht wirklich (täte sie es, so könnte sie obendrein nachträglich eingebrochen sein; vgl. A. M. Schneider, Theolog. Lit. Zeitung 77, 1952, 325; A. v. Gerkan 380), sondern nur scheinbar. Wenn gerade hier die Knochen gelegen haben, etwas weiter zurück, als die fotografische Aufnahme (Esplorazioni Abb. 87) zeigt (zum Zwecke der Aufnahme wurden sie ein wenig vorgezogen), so bleibt gegenüber diesem Sachverhalt der archäologische Grundsatz entscheidend, daß Knochen ohne intakte Grablage keinerlei Gewißheit über den intakten Zustand des Ortes, an dem sie gefunden wurden, mehr vermitteln können. Es kann sich bei den Knochen um Reste eines tatsächlich zerstörten, unbeachteten Grabes handeln, das mit dem Petrusgrab nichts zu tun hat; auf diese Möglichkeit ist später zurückzukommen. Solche Reste könnten sogar die Fundamentierung des einen wie des anderen Roten Mauerstücks beeinflußt haben, wenn die Arbeiter, die die Mauer machten, hier auf Knochen stießen. Wesentlich für die Ausschließung der Ausgräber-These bleibt, daß dem Zustand jegliches Merkmal einer Planung fehlt, wofür in diesem Fall auch ein Hinweis auf die improvisierende römische Bauweise keine vernünftige Erklärung gäbe. Hinzu kämen die komplizierten rechtlichen Gesichtspunkte einer solchen Annahme (vgl. A. F. Rudorff, Röm. Rechtsgeschichte II 361 Anm. 22; V. Capocci, Studia et Documenta Historiae et Iuris 18, 1952, 205 f.). A. M. Schneider, Theolog. Lit. Zeitung 77, 1952, 325, Anm. 4, meint, daß die Knochen aus dem großenteils zerstört aufgefundenen Grab η stammen könnten. Bemerkenswert ist übrigens, daß eine Untersuchung der vermuteten Grabstelle im Jahre 1749 (s. [R. Sindone-A. Martinetti] Della Sacrosanta Basilica di S. Pietro in Vaticano II 81 ff.) offenbar keinerlei Knochen zum Vorschein brachte. Man darf annehmen, daß der sehr einläßliche Bericht einen solchen Fund nicht verschwiegen hätte. Ein Jahrhundert später freilich, im Jahre 1835, stellt J. Settele durch den im Boden der Pallien-Nische befindlichen Katarakt zwei Knochen fest (s. G. Cugnoni, Giuseppe Settele e il suo Diario: Scuola Romana 4, 1886, 272 — Tagebuchnotiz vom 4. 8. 1835). H. Grisar, der Ende des Jahrhunderts durch denselben Schacht eine Untersuchung vornimmt, erwähnt wieder nichts von den Knochen (Analecta Romana [1, 1899] 276 f). Unbegrenzte Möglichkeiten der Erklärung bieten sich an. Interessanterweise meint Settele a. O., daß niemand die Knochen für Gebein des hl. Petrus halten werde; und er fragt, woher sie kommen mögen. Wenn hierauf keiner mehr eine sichere Antwort geben kann, so müssen sie um so mehr aus den entscheidenden Befundstücken der Grabung ausscheiden (wodurch die Wichtigkeit, die einer genauen Kenntnis des gesamten Knochenfunds und seiner Störlage grundsätzlich zukäme, nicht eingeschränkt wird). Der Befund am Fundament ist dann aber ganz aus der vorhandenen Gegebenheit des Fundaments heraus und nicht außerdem aus der Anwesenheit der Knochen als einer nötigenden Vorgegebenheit zu deuten. Es dürfte klar sein, daß so, nur aus dem Zustand des Fundamentes heraus, kein Mensch zu der Annahme einer Grab-Aussparung gelangen kann. — Auch an seinem Ostende hat das vermutete Petrusgrab einen sehr schwachen Punkt. Es geht hier in seiner Länge bis unmittelbar an den westlichen Abschluß des etwas tiefer gelegenen Grabes ϑ heran. Nimmt man ein natürliches Wachstum des Friedhofes P an, so war ϑ wohl noch sichtbar, als das vermutete Grab entstand. Die Situation, die sich hieraus hätte ergeben müssen, ist ganz unwahrscheinlich. Es ist deshalb auch die Annahme geäußert worden, ϑ suche deutlich die Nähe des vermuteten Grabes, sei später als dieses und sei deshalb etwas tiefer gelegt worden, um den Zugang zu dem vorausgesetzten Grab nicht zu behindern. In dieser Annahme erscheinen die wirklichen Gegebenheiten in das unnatürlichste Verhältnis zu Vermutetem gebracht. Woher man sich auch dem angeblich erschließbaren Grab nähert, überall schwinden die Anhaltspunkte, sprechen die Gegebenheiten dagegen, und man darf nicht länger zögern, diese Vermutung aufzugeben. Freilich steht man damit erst am Anfang der Aufgabe, eine richtige Erklärung des Grabungsbefundes zu finden. Der Versuch soll im folgenden unternommen werden.

Die Publikation mit ihren vielen Zeichnungen und aus der übrigen Literatur das archäologisch sauber Erarbeitete haben mir in meinen Bemühungen um eine Klärung des Stoffes den förderlichsten Dienst erwiesen. Darüber hinaus konnte ich durch die freundschaftliche Hilfsbereitschaft E. Kirschbaums zu wiederholten Malen die Ausgrabungen selbst eingehend besichtigen. Gespräche mit anderen Gelehrten, besonders J. Gewiess und B. Kötting, haben den Fortgang meiner Untersuchung angespornt, aber auch ihre Behutsamkeit gestärkt.

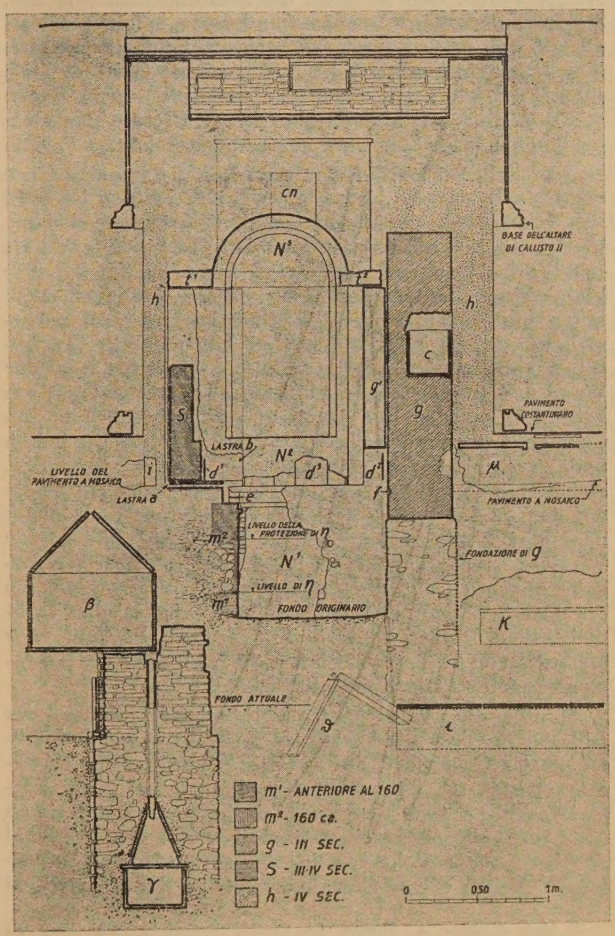


Abbildung 2

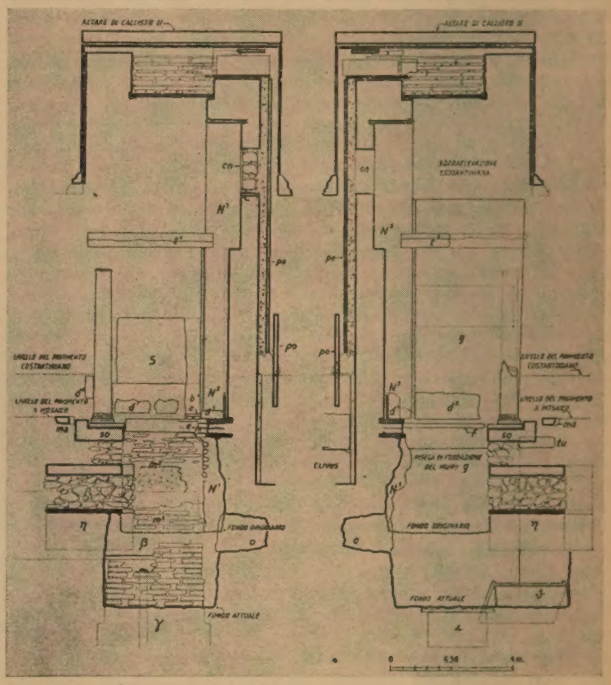
Schnitt von Süden nach Norden durch den Bereich des aufwachsenden Grabmonumentes (m_1, m_2, N_2) und des etwas tiefer liegenden, ostwärts sich erstreckenden Grabes ϑ. (Nach Esplorazioni Abb. 91.)

Daß die Säulenmemoria das wichtigste Stück der bisherigen Grabungen ist, steht außer Frage. Sie bildet den Kern der konstantinischen Basilika und hat nicht nur deren Platz, sondern vielleicht auch deren Form maßgeblich bestimmt, worüber später noch ein Wort zu sagen ist. Sie steht andererseits aber auch zur Vergangenheit in einem aufschlußreichen Verhältnis. In ihrem Boden bezeugt die Abschlußplatte über der Mulde mit ihrer auf-

fälligen Schrägrichtung eine Beachtung lokaler Besonderheit und nachwirkender Vorgegebenheit. Die gleiche Orientierung (siehe Abb. 1) findet sich wieder in den Mauern m_1 und m_2 unterhalb der Memoria, in den Gräbern γ und ϑ; sie steckt auch in der Nischenbildung selbst und hat einst sogar die Front des Monumentes bestimmt, bevor diese bei oder nach einer anfallenden Reparatur der Roten Mauer (Stützmauer gegen Mauerriß in RM) parallel zur Mauer begradigt wurde. Die erkennbar gebliebene Ursprungsrichtung erweist die Memoria als einen bedeutungsvollen Traditionsträger. Sie schließt die Annahme aus, das Monument habe einen voraussetzungslosen Ursprung und sei lediglich für die Aufbewahrung einer Urne bestimmt gewesen[21]. Für die in der Orientierung bewahrte Tradition ist als Ausgangspunkt ein Grab vorauszusetzen. Vom Grab, dem die Memoria zugeordnet wurde, liegt hiernach die Richtung eindeutig fest. Sie folgt der West-Ost-Achse und zwar in einer Weise, die sich von den späteren Gräbern des Feldes P mit gleicher Hauptrichtung abhebt (vgl. Abb. 1, Grab β). Die späteren Belegungen lassen eine voraufgegangene Systematisierung des Feldes P erkennen[22]. Die ältesten Gräber kennen noch kein umgrenztes und geebnetes Feld P.

Wer das Petrusgrab oder vorsichtiger dasjenige Grab sucht, durch das die Memoria veranlaßt worden ist, muß sich vorerst mit der erschlossenen Richtung bescheiden. Er hat zunächst das Grabmonument in seiner Eigenart als sepulkrales Denkmal näher ins Auge zu fassen. Die kleine Memoria (Abb. 1, 2, 4) besteht aus einer fast 0,21 m tiefen und 0,72 m breiten Wandnische und zwei vorgestellten Säulen. Die Säulen sind 1,40 m hoch; ihr Abstand voneinander beträgt 1,20 m, derjenige von der Wand 0,74 m. Der obere Abschluß des Denkmals ist ungeklärt[23], er wird mit der Nische N_3 schwerlich in Zusammenhang gestanden haben[24]. Man kann sich ihn jedoch nach vergleichbaren Monumenten leicht vorstellen, wobei man schwanken mag, ob ein Giebel oder ein Bogen auf den Säulen auflag und wie sich hiermit ein Gebälk oder eine Platte verbinden läßt. Bevor ich auf einzelne Vergleichsstücke eingehe, sei für die zeichnerische Wiedergabe allgemein auf die Anhaltspunkte hingewiesen, die die Darstellungen der Lazaruserweckung in der frühchristlichen Kunst bieten. Ein frühes Beispiel, der Memoria von St. Peter zeitlich nicht fern, zeigt die Sakramentskapelle A_6 in der Kalixtuskatakombe[25].

Man hat zum Vergleich ein schlichtes Grabdenkmal der Isola Sacra von Ostia herangezogen[26]. Es ist ein architektonisiertes Grabrelief, das auf einem altarartigen Untersatz steht[27]. E. Peterson[28] hat den wesentlichen Vergleichspunkt beider Monumente darin gesehen, daß sie an eine vorhandene Mauer angelehnt seien; das Denkmal der Isola Sacra steht vor der Außenwand eines Mausoleums. Neben dieser Gemeinsamkeit ist der Unterschied beachtenswert, daß das eine Denkmal auf dem Boden, das andere auf einem Untersatz steht. Das Relief von Ostia gehört letztlich in die Gruppe der reich entwickelten, mit optischer Räumlichkeit gestalteten Stelen hinein[29]. Die Memoria unter St. Peter ist eine wirkliche Ädikula, eine sepulkrale Zwischenform zwischen Grabstele und Grabhaus. Solche Grabädikulen, ob freistehend, ob an eine vorhandene Wand angelehnt[30], sind im Altertum zahlenmäßig wohl weniger gebräuchlich gewesen.



a b

Abb. 3

a) Schnitt von Osten nach Westen durch die Säulen-Memoria und die darunter liegenden Schichten. Blick von Norden her.

b) Schnitt von Westen nach Osten. Blick von Süden her. (Nach Esplorazioni, Abb. 90a und b.)

[21] Vgl. darüber A. Ferrua, La Civiltà Cattolica 103, 1952, 24; derselbe, Les Études 272, 1952, 42 f.

[22] Mit der Querlage zum Gang für die solchermaßen liegenden Gräber (vgl. hierzu K. Busch, Das Münster 5, 1952, 316) darf man allerdings wohl weniger argumentieren, wie das frühe Grab ε zeigt.

[23] Vgl. hierzu v. Gerkan 381.

[24] Über N_3 s. v. Gerkan 381.

[25] J. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms Tf. 46 unten.

[26] J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 581 f.

[27] G. Calza, La necropoli del Porto di Roma nell' Isola sacra 79 f. Abb. 30. Hier Abbildung 5. — Eine Ädikula auf einem Altar zeigen die Bronzebeschläge einer Tensa im Konservatorenpalast in Rom (s. die Darstellung von Achills Tod: Mitt. des Deutschen Archäolog. Inst., Röm. Abt. 21, 1906, 350 Abb. 6). Die Ähnlichkeit im Aufbau mit dem Denkmal von Ostia ist groß. Das Bronzerelief gehört in etwa in dieselbe Zeit, ca. 200 n. Chr. (vgl. W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom[3] I 553 Nr. 966).

[28] 327.

[29] Vgl. zu dieser Entwicklung in römischer Zeit J. H. Holwerda, Die attischen Gräber der Blütezeit 137 mit Abb. 10.

[30] Daß eine einem selbständigen Zweck dienende Ädikula an eine einem anderen Zweck dienende Wand angebaut wird, ist nicht so singulär, wie behauptet wird (J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 588). Bietet doch Ephesos zur Zeit Domitians ein namhaftes Beispiel, das zwar in diesem Fall nicht sepulkral verwendet war, sondern der Aufstellung einer bronzenen Athletenstatue, des bekannten ephesischen Schabers, diente. Siehe Forschungen in Ephesos I 182 ff. Abb. 130 A, c und 131. An die Rückwand der Hofhalle ist dieses architektonische Gebilde gewissermaßen angeklebt (vgl. a. O. 204). „Auf einem rechteckigen Vorsprunge des Wandsockels erheben sich zwei Wandpilaster und vorstehende Säulen ionischer Ordnung mit Epistyl und horizontalem Gesimse" (a. O. 185). Die Maße der Ädikula betragen in der Breite 3,25 m, in der Höhe etwa 6 m. Der Schmuckcharakter dieses Monumentes, den die Statue und ihre zugehörige Inschriftbasis bezeugen (a. O. 203), ist augenfällig. Das sepulkrale Monument am Vatikan ist schlichter; im Aufbau jedoch ist es grundsätzlich gleichwertig. — Ein weiteres Beispiel späterer Zeit findet sich ebenfalls in Ephesos und zwar im nördlichen Seitengang der justinianischen Johanneskirche (Forschungen in Ephesos IV 56 Abb. 6 Taf. 12,2 und 66). Hier bindet sogar die Vorderfront der marmornen Ädikula mit ihren Halbsäulen und ihrer Giebelfront in das Bruchstein- und Ziegelmauerwerk ein. Die ganze Ädikula ist also hier in die fremde Mauer eingefügt. Die Einrichtung, ursprünglich ein Brunnen mit ca. 0,73 m hoher Brüstung, hat später eine größere Anzahl Kinderskelette aufgenommen. Das Becken ist dann durch eine Marmorplatte von oben abgeschlossen worden. Die Ädikula hat damit zuletzt eine Verwendung gefunden, wie sie Anlagen ähn-

Aber im 2. und 3. Jahrhundert begegnen sie ziemlich oft. Manche römischen Lazarusbilder zeigen deutlich, daß kein Grabhaus, sondern nur eine Ädikula gemeint ist. Selbständige Beispiele gibt es in Kleinasien[31]. Ein gut erhaltenes Stück stammt aus dem östlichen Alpengebiet und befindet sich heute in Graz[32].

Für die kleinasiatischen Ädikulen von Termessos in Pisidien ist der Verwendungszweck klar. Es sind Sarkophage in ihnen aufgestellt worden. Die Sarkophage stehen quer zur Front zwischen Wand und Säulen. Der Betrachter blickt auf ihre Langseite[32a]. Eine solche Aufstellung eines Sarkophags gestattet auch das Grazer Monument[33]. Der Abstand von Säule zu Säule beträgt etwa 1,90 m; die Tiefe von der Säule zur Wand mißt ca. 0,90 m. Das Grazer Denkmal erinnert seinerseits an die Ädikula in der Hauskirche von Dura Europos[34]. Die Gesamthöhe der Monumente ist ungefähr gleich, ca. 3 m. Auch die Tiefe entspricht sich in etwa; sie beträgt in Dura Europos 0,95 m. Abweichend ist das Längenmaß; mit 1,61 m in Dura Europos wird die Annahme, es habe hier ein ganzer Leichnam aufbewahrt werden können, ausgeschlossen. Hingegen darf man an einen Reliquienbehälter denken. Die Außenmaße des bekannten Stücks aus Teurnia betragen 1,20 m × 0,85 m × 0,60 m[35]. Jedenfalls ist die Deutung der Kirche in Dura Europos als Baptisterium ganz unwahrscheinlich.

Die Aufstellung eines Sarkophags oder eines Reliquienbehälters in einer Ädikula bedeutet keinen grundsätzlichen Unterschied. Man könnte deshalb, wenn man sich die Maße der vatikanischen Memoria vergegenwärtigt (1,20 m × 0,74 m), versucht werden, das römische Monument den genannten Beispielen einzureihen. Es unterscheidet sich aber in einem wesentlichen Punkt. Mag auch die Aufstellung eines Reliquienbehälters oder dergleichen nicht ausgeschlossen sein, das Monument ist weder vor noch bald nach der Bestattung errichtet worden. Seine Erbauung bedeutet vielmehr eine fortgeschrittene Ausgestaltung einer bereits am Ort haftenden Grabverehrung. Spuren vorausliegender Anlagen sind in dem Mäuerchen m_1 und m_2 nachgewiesen worden. Wir sehen hier eine vertikal aufwachsende Tradition der Pflege und Verehrung eines bestimmten Grabes. Das Säulenmonument bewahrt also im Gegensatz zu den ähnlichen Denkmälern, die als ein Gehäus zur Bestattung dienten, eine Beziehung zu etwas in oder unter dem Boden Befindlichem. Es steht in dieser Hinsicht dem Denkmal der Isola Sacra nahe. Das Verhältnis zum Grab hat additiven Charakter, ergänzenden Sinn. In den anderen Fällen ist die Ädikula das Grab selbst.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Grabädikula eine Zwischenform zwischen Stele und geschlossenem Grabhaus ist. Es wundert einen deshalb nicht, wenn ihre Verwendung hierhin und dorthin tendiert. Man muß dabei klar auseinanderhalten, daß sie im einen Fall gewissermaßen als architektonisch gestalteter Grabstein das Grab schmückt, ein Denkmal zu Häupten oder zu Füßen des Toten ist, während sie im anderen Fall ein Grabraum umfassender, wenn auch eng begrenzter Art ist, der den Toten ganz birgt. Das Denkmal an einer Schmalseite eines Grabes ist dem Altertum ebenso bekannt gewesen wie uns. Im Athen des 10. bis 8. Jahrhunderts war es „im Wiederaufleben älterer Vorstellungen" die geläufige Form[36]. Sie setzt sich durch die Jahrhunderte fort. Ein instruktives Beispiel des 4. oder 3. Jahrhunderts v. Chr. ist am Kerameikos-Friedhof in Athen bekannt geworden[37]. Rundhügelgräber stehen in einer anderen Tradition[38]. Bei ihnen ist das Mal bisweilen auf der Spitze des kegelförmigen Grabhügels aufgestellt[38a]; insgesamt ist die Verwendung eines besonderen Males bei diesem Grabtypus aber selten; gelegentlich steht ein Mal am Fuß des Rundhügels. Die Schaufronten der Grabanlagen des 4. Jahrhunderts v. Chr. haben ihre eigene verschlungene Geschichte[39] mit Herkunft aus selbständigen Grabbauten und verschiedenartigsten Entwicklungseinflüssen. Für unseren Zusammenhang bemerkenswert ist die bei solchen Grabbauten mit Schaufront begegnende und allmählich zunehmende Verkümmerung der Rück- und Seitenwände; teils sind diese niedrig, teils gar nicht vorhanden[39a]. Die Schaufronten münden damit, wie vielgestaltig ihre Entwicklung auch bestimmt worden sein mag, in die Schmalseitenbekrönung der Gräber ein, deren schlichte Form uralt ist. Die besondere Bevorzugung des Fußendes der Gräber bei Errichtung pompöser Denkmal-Schaufronten[40] ist u. a. auch darin begründet, daß man die Front der Denkmäler der Straße zuwenden wollte[40a]. Der ursprüngliche Platz eines Steinmals ist am Kopfende des Grabes[41]. Für die bei den Römern herrschenden Gebräuche gilt neben tumulusartigen und rechteckigen Grabhäusern großer und kleinerer Gestalt bei schlichteren Grabstätten das hellenistische Erbe der Grabsteine. Das an eine fremde Wand angelehnte Grabrelief in Ostia, das so wenig wie die Memoria am Vatikan ein Urnengrab gewesen sein muß[41a], macht deutlich, daß sich das Grab nur vor dem Denkmal befunden haben kann, daß das Denkmal also den Abschluß des Grabes an dessen Kopfseite bezeichnet. Daß diese Art des Grabschmucks auch bei monumentaler Ausgestaltung prinzipiell gleichbleibt, lehrt die Exedra von Marusinac[42]. Das

licher Grundform von Anfang an zukommt: je nach Größe Sarkophage oder Reliquienbehälter aufzunehmen und zu umschließen. In ihren Maßen steht diese späte ephesische Ädikula derjenigen am Vatikan besonders nahe (Gesamthöhe mit Giebel 1,84 m, Breite zwischen den Säulenachsen 1,09 m, Tiefe zwischen Säulenvorderflucht und Rückwand der Ädikula 0,73 m). Über den wesentlichen Unterschied der vatikanischen Memoria, die auf ein Bodengrab zurückweist, s. weiter unten.

[31] Österr. Jh. 3, 1900, 190 f. Abb. 64 und 65; 191 ff. Abb. 67. Vgl. auch L. v. Sybel, Christliche Antike 2, 307 f. und R. Egger, Forschungen in Salona III 118.

[32] A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (Sonderschriften des Österr. Archäolog. Instituts X) 195 Afbb. 203; derselbe, Die Römerzeit in Österreich Abb. 29. Hier Abbildung 6.

[32a] Über die Verbindung kapellenartiger Bauten mit unterirdischen Gräbern s. unten und Anm. 49.

[33] Ebensowenig wie die früher in ihm aufgestellte Statue gehört die jetzt darin stehende Grabstele hinein.

[34] Prel. Rep. 1931—32, 239.

[35] R. Egger, Frühschriftliche Kirchenbauten im südlichen Norikum 16 mit Abb. 11.

[36] K. Kübler, Der attische Grabbau: Mitt. des Deutschen Archäolog. Inst. 2, 1949, 16.

[37] Mitt. des Deutschen Archäolog. Inst. 2, 1949, Tf. 6, 2. Das Grab selbst, an dessen Schmalseite der Ansatz des senkrechten Mals erhalten geblieben ist, hat hier die Form eines niedrigen rechteckigen Kastens, der, aus Erde und Bruchsteinen gebildet, mit Stuck überzogen war.

[38] K. Kübler 12.

[38a] Für Eretria ist inschriftlich eine Stele τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ bezeugt. Siehe IGr. XII 9, 285. — Auch Altäre können auf einem Grab stehen; wenn sie eine Speiseröhre enthalten, ist dies der natürliche Stand. Im Bereich des Feldes P am Vatikan bietet der Röhren-Aufbau über γ ein Beispiel. Von einem Denkmal ist hier nicht eigentlich zu sprechen.

[39] K. Kübler 9 ff.

[39a] K. Kübler 9 u. 19.

[40] Beispiele s. A. Brueckner, Der Friedhof am Eridanos, Lageplan und beispielsweise Abb. 43. Vgl. auch F. Matz, Die Antike 4, 1928, 268. Für die römische Kaiserzeit s. auch Kübler 20 Anm. 5.

[40a] Siehe Pauly-Wissowa, Real-Encyclop. 2. Reihe 6. Hbd. 2312.

[41] K. Kübler 16.

[41a] Anders H. Speier, Wort und Wahrheit 7, 1952, 268.

[42] Forschungen in Salona III Abb. 5. u. 10 (Zustand des 4. Jahrhunderts); Abb. 33, 125 und Tafel 1 (Zustand des 5. Jahrhunderts).

Verhältnis von Grab und Monument ist hier ganz eindeutig: das Grab liegt vor dem Monument [42a], das Monument liegt hinter dem Grab.

Es lohnt, in Marusinac kurz zu verweilen. Wir erleben hier im 4. Jahrhundert an der Abfolge einer alten größeren Grabanlage, ihrer schließlichen Aufgabe, der Konstituierung eines neuen Einzelgrabes in der verbliebenen Einrichtung der alten Anlage und in dessen monumentaler Ausgestaltung ein Schulbeispiel von den Möglichkeiten einer Grabentwicklung, das wir mit unserem historischen Wissen von Grabkult und Reliquienverehrung nicht besser rekonstruieren könnten, als es sich in der Wirklichkeit darbietet. Die alte Grabanlage A umfaßt acht Gräber mit einem mittleren Gang [43]. Als diese Grabanlage aufgegeben und zugeschüttet wird, bleibt das 1 m hohe, 0,95 m breite und ursprünglich 2,25 m lange Grab am Südende der östlichen Reihe von der Zuschüttung verschont. Es wird auf 1,60 m Länge verkürzt und erhält im Innern eine Art Bank [43a]. Die Verkürzung und Änderung schließt die Weiterbenutzung als Grab aus. Wir haben hier wieder ein Beispiel für Reliquienbehälter [44]. Den oben gekennzeichneten Übergang am oberirdischen Monument, etwa bei Vergleich der Ädikulen in Graz und Dura Europos, finden wir hier im unterirdischen Grab an ein und demselben Monument wieder. Zu der neuen Reliquiengrabstätte entsteht nun eine Nischenfassade [44a], die so gestaltet ist, daß das Grab in Längsrichtung unmittelbar vor die architektonische Anlage zu liegen kommt und zwar nahezu in die Mitte zwischen beiden Außenseiten der Nische, nur ganz geringfügig seitlich verschoben [45]. Als in Marusinac im 5. Jahrhundert eine völlige Neugestaltung des Bezirks erfolgt, wird auch diese Grabnische unter unveränderter Beibehaltung der Grablage zu einer reicheren Apsis mit peristyler Anlage und offenem Hof umgestaltet. Die Fassade des alten Monumentes bleibt stehen, ihre Säulen werden in die neue Form einbezogen [46], das Grab liegt nach wie vor unmittelbar vor der Grabfassade auf deren Längsachse im Freien. In welcher Weise hier Grab und Fassade archäologisch zusammengehören, ist eindeutig klar. Selbst die Tatsache, daß ein Belegungswechsel im Grabe vorgenommen worden ist, kann diesen Sachverhalt nicht trüben. Und auch die andere Tatsache, daß die Apsis selbst noch spätere Sarkophage enthält [47], läßt die Ausgangsposition nur um so klarer hervortreten. So interessant die sekundären Fragen sein mögen, den Rang der archäologischen Feststellung berühren sie nicht. Diese Feststellung lehrt, daß da, wo, wenn auch erst nachträglich, ein Erdgrab eine architektonische Gestalt in Form einer Fassade erhält, diese im Prinzip nach Art von Marusinac vorzustellen ist [48]. Was lehrt diese Einsicht für die Suche nach dem Petrusgrab oder sagen wir behutsamer nach dem Grab, das die vertikale Denkmaltradition von St. Peter ausgelöst hat?

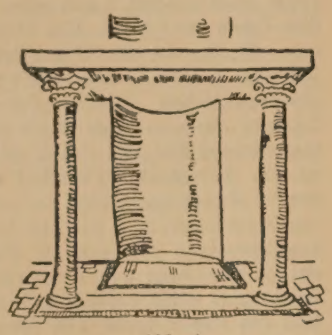


Abb. 4

Rekonstruktion der Säulen-Memoria. (Nach J. Ruysschaert, Rev. diocésaine de Tournai 7, 1952, 172 Abb. 3.)

Es erscheint nach dem Gesagten seltsam, daß man das Grab von St. Peter jemals unmittelbar unter der Säulen-Memoria gesucht hat, wo man es nicht gefunden hat und wo es in der vermuteten Weise gar nicht sein konnte. Die Grabädikula ist kein Monument, mit dem man ein Grab der Länge nach überbaut. Um ein solches sein zu können, müßte sie prinzipiell größer sein. Man vergegenwärtige sich die Theorie vom „Restgrab" und bedenke einmal, was zu erwarten gewesen wäre, wenn das angenommene Vollgrab nicht durch die Rote Mauer auf ein restliches Pflegegrab reduziert worden wäre. Dann hätte man — immer in der Zielrichtung der bisherigen Analyse — vermutlich eines Tages ein Grabhaus oder eine Kapelle über dem Grab errichtet. Aber weil es sich nun infolge der Errichtung der Roten Mauer nur noch um ein Restgrab handelte, so begnügte man sich auch mit einem reduzierten Monument und erfand für den besonderen Fall gewissermaßen noch einmal eine Form des sepulkralen Monumentes, die es längst gab. Es liegt auf der Hand, wo dieser Schluß fehlerhaft ist. Die vatikanische Memoria ist keine Gestaltung, um einem besonderen einmaligen Grabzustand eine passende Form zu geben. Sie folgt vielmehr einem üblichen Typus, und die Prinzipien der Grablage bei solchem Typus sind an den Anfang zu stellen, wenn man von der Säulen-Memoria aus nach dem Petrusgrab

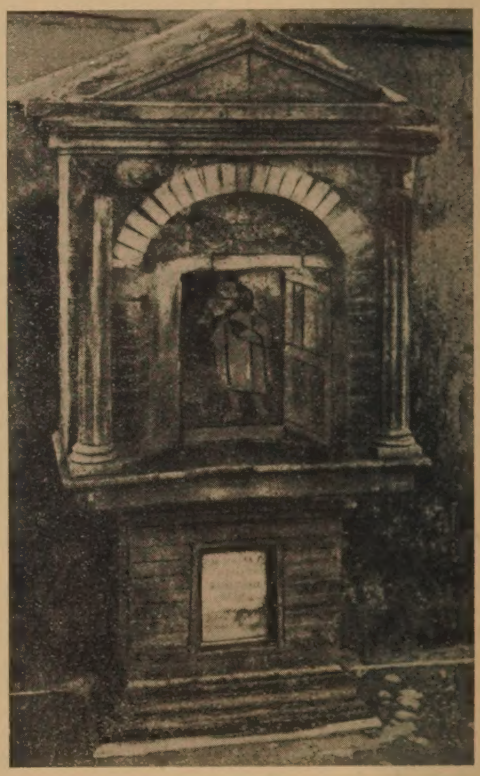


Abbildung 5

Grabdenkmal der Isola Sacra von Ostia. (Nach G. Calza, La necropoli del Porto di Roma nell'Isola sacra Abb. 30.)

[42a] Vgl. auch Th. Klauser, Vom Heroon zur Märtyrerbasilika 19.

[43] Forschungen in Salona III Abb. 5 und 10.

[43a] Abb. 8 und 33.

[44] A. M. Schneiders Vorschlag, nicht an ein Märtyrer- oder Heiligengrab, sondern an ein Bischofsgrab zu denken (Wiss. Forsch. Berichte. Geistesw. Reihe Bd. 5, 263), erscheint deshalb unwahrscheinlich, was indes für den Zweck unserer Betrachtung unerheblich ist.

[44a] E. Dyggve, Forschungen in Salona III 95, denkt offenbar daran, daß die Exedra A, (über den Bestand und Rekonstruktion siehe Forschungen a. O. 8) bereits zu der noch voll benutzten Grabanlage A gehörte, was nicht annehmbar ist.

[45] Vgl. Forschungen a. O. Abb. 10.

[46] a. O. 86.

[47] a. O. 86 und Abb. 121.

[48] Sehr wahrscheinlich war auch in S. Costanza der Sarkophag der Kaisertochter nicht unter der Gewölbeüberhöhung des Umgangs aufgestellt, obwohl diese eine selbständige, von der übrigen Konstruktion sich abhebende, raumgreifende Gestalt erhielt. Sondern der Sarkophag stand offenbar davor. Vgl. M. Stettler, Mus. Helvet. 8, 1951, 267. Der aufgebrochene Gewölbeteil bildet gleichsam die hinter dem Grab aufragende Fassade. — Über die Einwirkung des Sachverhaltes auf das Verhältnis von Apsis, Querschiff und Altar vgl. Th. Klauser, Vom Heroon zur Märtyrerbasilika 6 u. 18 f. und zahlreiche monumentale Beispiele in West und Ost. Letztlich liegt in dem aufgezeigten Zusammenhang der prämonumentalen Grabanlage eine Hauptwurzel für die besondere architektonische Ausgestaltung des präapsidalen Raumes im Kirchenbau.

forschen will. Nun muß man bedenken, daß es neben den Ädikulen, die den Sarkophag in sich aufnehmen, auch solche gibt, die den in eine ausgemauerte Kammer versenkten Sarkophag oben noch überbauen[49]. Geht man von einer solchen Vorstellung im Fall St. Peter aus, so müßte sich das Grab unter der Ädikula in Breitlage befunden haben, weil es nur so wenigstens in etwa von der Ädikula gedeckt würde. Ein solches Grab gibt es unter dem Säulenmonument von St. Peter aber nicht.

So wird man zu den beiden anderen möglichen Zwecken einer Ädikula, einen Behälter mit den Resten des Toten aufzunehmen oder nur ein den Grabplatz am Kopfende (bzw. an einer Schmalseite) abschließendes Denkmal zu sein (wobei die Bedingungen der Zugehörigkeit zu Erdgrab oder versenkter Grabkammer gleichwertig sind), zurückgeführt. Daß bei der vatikanischen Säulen-Memoria der reine Denkmalcharakter alle anderen, vielleicht hinzugekommenen Nebenzwecke überwiegt, ist durch das Festhalten einer alten auffälligen Orientierung gewiß. Man gerät aber mit der konkreten Frage nach dem zu diesem Denkmal gehörigen Grab sofort in eine Schwierigkeit, die daher kommt, daß das Denkmal einen späteren Zustand der Grabpflege darstellt, weshalb es höher als das Grab liegt und den unmittelbaren Kontakt mit dem Grab längst verloren hat. Mit dem wachsenden Boden wachsen die Denkmäler, während die Gräber in die Verborgenheit sinken. Es wird deshalb bei langer Grabpflege geschehen, daß das Denkmal zum Traditionsträger wird, während das Grab verschwindet[50]. Das wirkliche Grab als der Abschluß eines menschlichen Schicksals ist eine waagerechte Ruhestätte. Das Denkmal eines Grabes hat die Tendenz nach oben, und solange Erinnerung und Anliegen der Verehrung wach bleiben, wird es aus der Tiefe höher und höher aufragen[51]. Man darf aber bei solchem Wachstum eines Grabmals, mag es noch so imponierend sein, die für die Grablage zu machenden Voraussetzungen nicht außer acht lassen. Dieses ist von den Ausgräbern übersehen worden — sicher unter dem Eindruck jener gewaltigen Achse, die durch die so alte Säulen-Memoria geht und in die gewaltige Kuppel hinaufführt. Die zu machende Voraussetzung ist diese: daß das gesuchte Grab nicht auf der Verlängerung dieser Achse in den Boden hinein liegen kann, sondern daß es östlich vor ihr liegen muß.

Wir müssen jetzt unter das Säulenmonument hinabgehen. Daß m_2 und darunter m_1 Reste von Vorläufern des Säulenmonumentes sind, ist nicht zu bezweifeln. Für die älteste, in m_1 noch faßbare Anlage[52] ist unter Beachtung der dargelegten Kriterien der Grablage im Verhältnis zu einem Grabdenkmal die Frage nach dem zugehörigen Grab zu wiederholen. Sie findet hier eine schnelle Antwort in dem Hinweis auf das Grab ϑ. Das Grab liegt um weniges, etwa 0,40 m, tiefer als m_1. Man muß annehmen — und die Annahme paßt gut —, daß das Denkmal nicht sofort bei Anlage des Grabes errichtet wurde[53]. Das Grab ist ein schlichtes, sehr armes Erdgrab[54]. Der Leichnam ist flach in die Erde gebettet und mit Ziegeln dachförmig zugedeckt. Als das kleine Denkmal geschaffen wurde, war die Lage des Grabes im gering angewachsenen Boden noch bekannt. Man setzte das Denkmal gewissermaßen als Kappe an das Kopfende. Die Ausgräber fanden die Schädeldecke des Leichnams am Westende des Grabes. So setzten diejenigen, die an der Pflege des Grabes interessiert waren, in

Abbildung 6

Grabädikula aus Donawitz bei Leoben. Jetzt im Hof des Johanneum zu Graz. (Nach Aufnahme des Verfassers.)

[49] Vgl. zu derartigen Kapellenanlagen A. Schober, Die Römerzeit in Österreich 78. Vgl. auch die bei Chalandri gelegene Grabanlage der römischen Kaiserzeit (2. Jahrhundert): Mitt. des Deutschen Archäolog. Inst. Athen. Abt. 52, 1927, 189 ff. Siehe auch Pausanias' Beschreibung (Graeciae descr. 2, 7, 7) sikyonischer Grabanlagen.

[50] Interessant ist es, daß man dem Bewußtsein dieses Sachverhaltes schon bei Homer begegnet. Bei den Leichenspielen für Patroklos (Ψ) wird 326 ff. das Zielzeichen des Wagenrennens geschildert. Nach Angabe von Höhe und Beschaffenheit des Males sagt der Dichter von ihm: ἦ τευ σῆμα βροτοῖο πάλαι κατατεθνηῶτος, / ἦ τό γε νύσσα τέτυκτο ἐπὶ προτέρων ἀνθρώπων (331 f.). Also ein Denkmal, zu dem ein konkretes Grab nicht mehr bekannt war.

[51] Vgl. auch C. Weickert, Mus. Helvet. 8. 1951, 147 ff., der als Haupteigenschaft des Grabdenkmals „das Aufrechtsein" (147), „das Vertikalmotiv" der Säulen und Giebel (149), „die frei aufrecht stehende Platte" (149) hervorhebt. Über den hier wirksamen Vorstellungskomplex des „gen-Himmel-Ragens" vgl. auch S. Guyer, Grundlagen mittelalterl. abendländ. Baukunst 159. Die in der archäologischen Arbeit weithin übliche Trennung der Beschäftigung mit Grabmälern von derjenigen mit Gräbern (neuerdings ist eine zusammenfassende Behandlung — für die Verhältnisse Athens, teils weitergreifend — durch K. Kübler, Der attische Grabbau: Mitt. des Deutschen Archäolog. Inst. 2, 1949, 7 ff., unternommen worden) hat offenbar in diesen Zusammenhängen eine unbewußte Veranlassung und teilweise Rechtfertigung. Andererseits stammen dorther, nämlich aus dem Mangel einer echten Unterscheidung, manche Irrtümer, so z. B. derjenige, Kaiser Hadrian habe während einer Orientreise in dem phrygischen Melissa „auf dem Grabhügel" des Alkibiades eine Statue aufgestellt (Pauly-Wissowa, Real-Encyclop. 2. Hbd 1531), während des Athenaios Text (Deipnosoph. 13, 574) klar bezeugt ἐπὶ τῷ μνήματι, also etwa in einer bereits vorhandenen Ädikula. Auch beim Pompejusgrab (Cassius Dio, Hist. Rom. 69, 11, 1) möchte ich τύμβος und μνῆμα nicht gleichsetzen, sondern unterscheiden. Im Falle St. Peters ist die Schwäche des Verfahrens, Grab- und Grabmalforschung ohne die nötige Unterscheidung zu vermischen, völlig deutlich geworden.

[52] A. M. Schneider, Theolog. Lit. Zeitung 77, 1952, 326, hat daran gedacht, hier den Aufbau eines Grabaltars zu erkennen. Diese Annahme müßte durch ein darunter wirklich gefundenes Grab unabweisbar sein, wenn man sie diskutieren wollte. So spricht alles an dieser Stelle architektonisch später sich Entwickelnde dagegen.

[53] Die ärmlichen Bestattungen in zusammenhängenden Friedhöfen erhielten meist keinerlei Mal, das sie kennzeichnete. Vgl. A. Schober, Die Römerzeit in Österreich 74.

[54] Esplorazioni 115.

einer Zeit, als das Grab selbst mehr und mehr dem Verschwinden im Boden anheimgegeben war, seinen horizontalen, versinkenden Platz in ein vertikales Denkmal um. Und wenn dieses auch noch eine Weile das Grab durch Erhöhung mitgenommen haben mag, sobald das Denkmal geschaffen ist, wird es zum Traditionsträger der Grabverehrung, und es kann früher oder später geschehen, daß das Grab selbst in Vergessenheit gerät, während sich die Sorge um Erhaltung und Erneuerung ganz auf das Denkmal konzentriert. Gräber nicht, aber ihre Denkmäler wachsen hoch.

Für die Frage, wann das erste Denkmal errichtet worden sein kann, findet man in der Antwort auf die Frage nach dem Alter des Grabes ϑ einen Anhaltspunkt. Auf das Alter von ϑ weist der Stempel eines Deckziegels hin[55]. Dieser Stempel des „Stat. Marcius Demetrius" wird gemeinhin der vespasianischen Zeit zugesprochen. Man hat aus den Funden der Nemi-Schiffe, vor allem des ersten Schiffes[56], die Tätigkeit der Ziegelfabrik Marciana (figlianae Marcianae) schon für die Zeit Caligulas feststellen können[57]. Daß in diesem Falle andere Freigelassenen-Namen erscheinen, Demetrius fehlt, schwächt nach Auffassung J. Ruysschaerts[58] die Beweiskraft für ein mögliches vorvespasianisches Datum des ϑ-Ziegels in etwa, aber eben doch nicht wesentlich. Im Hinblick auf Einzelheiten stellen die Nemi-Stempel nur eine Auswahl dar; in der Bezeugung der Marciana allgemein sind sie grundsätzlich auch für unsere Frage wichtig. Das Grab ϑ kann danach schon vor Vespasian angelegt sein. Jedenfalls wird man bei so frühem Vorkommen des Stempels um so mehr auf der Verwendung des Ziegels am Grab noch im 1. Jahrhundert bestehen und einen Ansatz des ϑ im 2. Jahrhundert[59] abweisen. Spricht man sodann dem einfachen Erdgrab für die Dauer einer Generation eine unbehelligte Existenz zu, so mag man die Errichtung des ersten Mäuerchenmonumentes rund um das Jahr 100 oder auch noch früher ansetzen. Die Verknüpfung der ersten memoria Petri mit dem Namen des Papstes Anaklet, die der Liber Pontificalis überliefert[60], kann durchaus aufrecht erhalten werden. Wie immer diese Nachricht in den Liber Pontificalis hineingekommen sein mag[61], sicher liegt eine alte Tradition zugrunde, die Memoria hängt am Namen Anaklets, und es ist nichts natürlicher, als daß eine Initiative um das Petrusgrab dem zweiten Nachfolger Petri, der Anaklet war, gemäß war. War er es doch, der seinen Vorgänger, den ersten Nachfolger Petri, zu bestatten hatte. Beim Tode des Linus mag deshalb der Gedanke, am Petrusgrab etwas Pflegerisches zu tun, akut geworden sein, wenn es dann auch mit der Ausführung noch einige Zeit gedauert haben mag. Mir scheint hiernach die Überlegung erwägenswert, ob Grab $\varkappa$ vielleicht schon die Anlage m_1 berücksichtigt (siehe Abb. 2). Es könnte gleichzeitig angelegt sein (vgl. weiter unten) und die Nachbarschaft des Monumentes bewußt suchen. Vielleicht ist es das Grab des Linus. Daß es sich um einen Terrakottasarkophag handelt, entspricht den Voraussetzungen, die wir zu machen haben, wenn die Pflege für die beiden ersten Papstgräber als die besondere Aufgabe Anaklets erscheint. Linus in einem einfachen Erdgrab zu suchen[62] ist nicht sinnvoll.

Das Verhältnis von ϑ und η (siehe Abb. 1, 2 und 3 b) macht der neuen Deutung des Grabungsbefundes keine Schwierigkeit. Zurecht hat von Gerkan[63] hervorgehoben, daß η später als der Bau von m_1 ist; ja, die Anlage des Grabes η hat den Ostteil von m_1 zum Abrutschen gebracht. Alsdann mag die Errichtung von m_2 nötig geworden sein. Daß η die Nähe der aus m_1 vorauszusetzenden Anlage sucht, ist augenfällig. Daß nach Errichtung von m_1 für das Grab selbst eine Entwicklung beginnt, die schon bald zur Vergessenheit geführt haben kann, ist oben gezeigt worden. η bezeugt, daß im Zeitpunkt seines Entstehens — dieser kann von m_1 hinlänglich abgerückt werden, zumal das Säulen-Monument nicht etwa durch den Presbyter Gaius datiert wird — die Tradition der Verehrung bereits ganz an dem Grabdenkmal hängt. Daß sie alsbald auf dieses nach seiner Errichtung überging, kann $\varkappa$ bezeugen, das mit m_1 gleichzeitig sein mag, worauf ich unten noch einmal zurückkomme.

Ich gehe auf eine nähere Erörterung zu m_2, zur Errichtung der Roten Mauer, zur Anlage der Nische in ihr und zur Geschichte des Säulenmonumentes, auch zur Errichtung der Stützmauer g (s. diese in Abb. 1 und 2) nicht ein, lasse auch die Frage offen, welches der abfolgenden Monumente Gaius gesehen und als Tropaion angesprochen haben mag, und stelle nur noch einige wichtige Punkte des Befundes in ihrer Beziehung zu ϑ klar. m_1 liegt der Anlage der Roten Mauer voraus. Die ungeordneten Knochenreste, die westlich von ϑ ungefähr im Niveau von m_1 gefunden wurden, mögen einmal zu einem Grab gehört haben, das vielleicht bei der Anlage des ersten Mäuerchenmonumentes (m_1) zugunsten des besonders verehrten Grabes ϑ zerstört wurde; dies nur eine Möglichkeit unter mancherlei Vermutbarem, aus dem Sicheres nicht mehr gewonnen werden kann. Das dem ϑ zeitgenössische Grab ι[64] muß vom Entsprechungsmäuerchen zu m_1 überbaut worden sein, wurde also zugunsten des ϑ nicht mehr beachtet. Die Mulde, die sich später unter der Bodenplatte des Säulenmonumentes befindet, ist der Rest eines voraufgehenden Zustandes, der bei der Errichtung des neuen Denkmals abgedeckt wurde. Damals hing die Verehrung schon ganz am Monument und nicht mehr am wirklichen Grab. Wenn schließlich die Nische des Säulenmonumentes, obwohl sie auf die Längsrichtung der vorausliegenden Anlagen abgestimmt ist, seitlich verschoben erscheint, so liegt dies lediglich am Knick in der Mauer, der zu einem Ausweichen zwang. Man spürt aber der Verzogenheit des Grundrisses noch an, wie hier lediglich das unbedingt Gebotene und nicht mehr getan wurde und wie die Nische an die Stelle des Knicks herandrängt. Die erzwungene, widerstrebend vollzogene Ausweichung hat denn zuletzt auch nicht genügt, die Festigkeit der Mauer zu gewährleisten, so daß später jener Riß in ihr entstand, der die Errichtung der Stützmauer g erforderlich machte. Durch deren Fundamentierung ist übrigens offenbar die alte nördliche Entsprechungsmauer zu m_1 spurlos verschwunden. Diese Entsprechungsmauer muß von ϑ

[55] Esplorazioni 115 Abb. 84.

[56] Siehe G. Gatti bei G. Ucelli, Le navi di Nemi 296 ff.

[57] G. Gatti 299 ff. Vgl. auch F. Castagnoli, Studium (Federazione universitaria catt. ital.) 48, 1952, 31; so auch E. Josi, Enciclop. Catt. IX 1405.

[58] Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 599 Anm. 3.

[59] v. Gerkan 380. v. Gerkans Schutthügel-Theorie für die Entstehung des Feldes P, die ihm die Spätdatierung von ϑ ermöglicht, ist von J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 602, überzeugend kritisiert worden. Die Niveauverhältnisse der Mausoleen S und O gestatten es nicht, die von v. Gerkan beim Vergleich der tiefsten Gräber des Feldes P gezogenen Schlußfolgerungen gelten zu lassen.

[60] I 125, 2 f. (ed. Duchesne).

[61] Vgl. zu der ganzen Frage um Anaklet J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 23 ff.

[62] K. Busch, Das Münster 5, 1952, 316.

[63] 381.

[64] Über dessen Datierungsmöglichkeit vgl. J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 29 f.

ebenso weit entfernt gewesen sein wie m_1. Ihr Vorhandensein kann noch aus der Lage des Grabes $\varkappa$ insofern erschlossen werden, als dieses Grab, das ungefähr im Niveau von m_1 über dem Grab ι liegt, im Verhältnis zu ι auffällig nach Norden verlagert ist (siehe Abb. 2). Die Frühdatierung von $\varkappa$ ist durch Ruysschaert[65] begründet worden. $\varkappa$'s seitliches Zurücktreten gegenüber ι erfolgt also in einer Zeit, als von einer Fundamentierung zu g noch lange nicht die Rede ist, als aber das Entsprechungsmäuerchen zu m_1 bereits vorhanden war oder eben gebaut wurde.

Die Ausgräber haben das Grab ϑ nicht näher untersucht[66]. Sie haben an seinem Kopfende, das genau so weit nach Westen reicht, daß der etwas höher beginnende Mäuerchenbereich und also das sogenannte restliche Pflegegrab in der Längsrichtung die unmittelbare Fortsetzung bilden, die Schädeldecke des Toten gefunden. Außerdem haben sie am Ende der Ziegelabdeckung den genannten Stempel festgestellt. Im übrigen ließen sie das Grab unberührt. Seine volle Ausdehnung (s. Abb. 1) ist deshalb auch nicht bekannt. Daß der Tote mit dem Kopf nach Westen liegt, unterscheidet ϑ von γ, in dem der Kopf ostwärts lag. Daß ϑ nach Westen liegt, ordnet Mäuerchenmonument und Grab im besonderen nach erwarteter Weise zusammen. Daß γ sich unterscheidet, erhöht das Gewicht des Indizes. Für das vermeintliche Restgrab bleibt auch diese Frage nach der Kopflage wie alle anderen Fragen nach Einzelheiten der Gestalt unbeantwortbar. Daß im Falle ϑ das Vorhandensein eines Kopfes sicher ist, beeinträchtigt die vorgetragene Beweisführung nicht. Das auf ϑ gelenkte Interesse will zunächst nur klarstellen, von welchem Grab die Denkmaltradition ausgeht, die sich bis in den Papstaltar der heutigen Basilika fortgesetzt hat. Allerdings müßte die traditionelle Verehrung des Petrushauptes in der Laterankirche die Identität dieses Grabes mit dem Petrusgrab am wenigsten ausschließen. Und selbst dann, wenn eine medizinische Untersuchung die Zusammengehörigkeit des in der Lateran-Basilika aufbewahrten Schädels mit dem Knochenfund an der Roten Mauer ergeben würde, wäre dieses Ergebnis nur für die Geschichte, für die Herkunft der Lateranreliquie, von Belang; es besäße keine Beweiskraft gegen das Grab ϑ[67]. Das Grab ϑ bedarf deshalb um so mehr einer eingehenden Untersuchung. Wie sehr die Ausgräber empfindungsmäßig bereits dem Geheimnis dieses Grabes zustrebten, spürt man, wenn man bei E. Kirschbaum, dessen starke Einfühlung in die ihm zugefallene Aufgabe ich in vielen Gesprächen mit ihm habe bewundern dürfen, die Worte liest[68]: „So kommen wir mit dem Grab ϑ, das noch heute von der Nord-Ost-Ecke her bis an den Rand des unterirdischen Geviertes der Apostelmemorie vorstößt, auch zeitlich in unmittelbare Nähe des Apostelgrabes. Außerdem dürfte uns auch seine überaus arme Form den echten Eindruck von der ursprünglichen Gestalt des heute verstümmelten und zerwühlten Apostelgrabes vermitteln." Eine gewisse Befangenheit des Gedankens lenkte von diesem Eindruck wieder ab. Die bisher so erfolgreiche Ausgrabung bedarf an diesem Punkt ihrer Fortsetzung. Ich spreche dieses Anliegen um so freimütiger aus, weil die Ausgräber selbst die Unvollständigkeit der Ausgrabung im Felde P bekundet haben[69] und J. Ruysschaert auf Grund der von ihm vorgeschlagenen Deutung des Feldes P als des ersten Papstfriedhofes zu angelegentlicher Empfehlung der gleichen Forderung gelangt ist[70]. Der Archäologie des Petrusgrabes bleibt die Untersuchung des Grabes ϑ als entscheidende Aufgabe gestellt.

Wir fassen jetzt noch das monumentalisierte Petrusgrab, dessen Geschichte bis zur Gegenwart überschaubar ist, unter einigen Gesichtspunkten ins Auge. Eine ungeheure Entfaltungsmacht geheiligter Tradition tut sich hier kund. Die Entwicklung des Monumentes erfährt einen bedeutsamen Einschnitt, als unter Gregor dem Großen Memoria und Altar eins werden[71]. Von diesem Punkt zurückblickend wird einem erst voll bewußt, daß in der von Konstantin gegründeten Basilika bisher das volle Grabmonument unabhängig vom Altar einen selbständigen Platz und Anspruch hatte[72]. Vergleicht man etwa noch — um sich auf ein frühes Beispiel zu beschränken — die Verhältnisse in der Kapelle des hl. Anastasius von Marusinac[73], wo das Presbyterium vom Altar allein beherrscht wird, während das Grab in der Krypta verborgen bleibt, ohne daß eine eigene sepulkrale Gestaltung die Achse Grab-Altar ausfüllt, so begreift man die Besonderheit der konstantinischen Anlage am Vatikanhügel. Die Verehrung des Heiligengrabes erlangt ihren wesentlichen Sinn zweifellos dort, wo die Graberinnerung in den Altar, die Stätte der eucharistischen Opferfeier, einmündet. Dem Bauwillen Konstantins eignen diesbezüglich vielleicht noch zwei mehr oder weniger selbständige Anliegen: die Basilika und das Grabmonument. Jerusalem und Konstantinopel, die Grabeskirche dort und die Apostelkirche hier, bieten für eine solche Deutung Anhaltspunkte. Bei der Erbauung von St. Peter lag die eigentümliche Aufgabe darin, nicht eine Rotunde, sondern eine vorhandene Ädikula von schlichter und doch ausgeprägter Form in den Bauplan einzubeziehen und gewissermaßen als vorgegebene Idee in ihm vollkommener zu verwirklichen. Es ist ganz auffällig, daß Apsis und Querschiff der konstantinischen Peterskirche (s. Abb. 7) die Grundform der Säulen-Memoria, die breiter als tief ist, wiederholen. Bedenkt man, daß für keine andere konstantinische Basilika ein Querschiff wirklich nachgewiesen werden kann und daß es so scheint, als sei St. Peter — trotz der noch bestehenden Unsicherheiten und Kontroversen über die Lateranbasilika[74] — die erste Querschiffkirche, dann rückt der Gedanke nahe, daß das basilikale Querschiff vielleicht über-

[65] Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 30.

[66] Siehe den Bericht hierüber Esplorazioni 115.

[67] Mit historisch unbezeugten Eingriffen unter das Grabmonument der konstantinischen Basilika ist zu rechnen (s. E. Kirschbaum, Miscellanea Historiae Pontificiae 7, 1943 — Xenia Piana Pio Papae XII — 81). Einen solchen schon vor der Errichtung der Basilika zu erschließen, versucht J. Ruysschaert, Rev. d'hist. eccl. 48, 1953, 621 ff. Daß die Störungsstelle unterhalb des Monumentes u. a. einen Schädel oder Schädelreste (vgl. auch den kümmerlichen Zustand der Reliquien in der Laterankirche und schon eine mittelalterliche Nachricht darüber; s. La Civiltà Cattolica 58, 1907, Bd. 3, 450 und 451) enthielt, ist durchaus möglich. Der je einmal, vielleicht im 3. oder wahrscheinlicher — denn zur Zeit Gregors des Großen wird noch die Unversehrtheit des Leibes im Grabe angenommen; siehe La Civiltà Cattolica 58, 1907, Bd. 3, 454 — im 8. oder 9. Jahrhundert, einer Zeit der Kriegswirren einerseits und — damit zusammenhängend — vieler Reliquientransporte andererseits, angetroffene Zustand der Störungsstelle mag übrigens auch die Entstehung der Legende von der Halbierung der Apostelleiber angeregt haben. Ist dies so, dann könnte die von E. Kirschbaum a. O. 51 ff. gut verteidigte Legende einen Hinweis darauf enthalten, daß schon der früheste suchende Griff unter das Monument eine Störungsstelle mit Knochen, aber kein Grab fand.

[68] Stimmen der Zeit 150, 1952, 403.

[69] Esplorazioni 109 und 111. Vgl. auch E. Kirschbaum, Stimmen der Zeit 150, 1952, 401, der auf die technischen Schwierigkeiten in dieser Gräberzone hinweist.

[70] Rev. d'hist. eccl. 49, 1954, 36 f.

[71] Esplorazioni 193.

[72] Diesen Befund hat E. Kirschbaum, Stimmen der Zeit 150, 1952, 323, als das „vielleicht überraschendste Ergebnis" der Ausgrabungen bezeichnet. St. Peter tritt durch diesen Befund an den Anfang einer Tradition im Kirchenbau, für die die vorjustinianische Johanneskirche in Ephesos (Forschungen in Ephesos IV 3, 200 ff.) ein hervorragendes Beispiel ist. Vgl. hierzu D. Krencker, Jahrb. des Deutschen Archäolog. Inst. 49, 1934, 84 f., mit weiteren ähnlichen Beispielen.

[73] Forschungen in Salona III Abb. 108 Mitte rechts.

[74] Über sie dürfen wir von H. Thelen einen klärenden Aufsatz erwarten. — Auch die Rekonstruktion eines entwicklungsgeschichtlich übrigens vom Querschiff zu unterscheidenden Kreuzschiffes für die konstantinische Apostelkirche in Konstantinopel (s. H. Christ, Riv. di Archeol. Crist. 12, 1935, 306) ist unzulänglich begründet. Die Annahme eines fünfschiffigen Langhauses, dem sich weder Kreuz- noch Querschiff verband, ist für die vorjustinianische Anlage am wahrscheinlichsten. Vgl. A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, zwei Basiliken Constantins II 105 f.

haupt eine Schöpfung aus der Nachahmung der Petrus-Memoria ist [74a]. Zu gewaltiger Monumentalform umgestaltet, erscheint das alte Grabmonument, und diese seine würdige, dem Siegesbewußtsein der Zeit angemessene Gestalt verbindet sich mit dem basilikalen Langhaus zur repräsentativen Märtyrerkirche, deren Typus weiterwirkt.

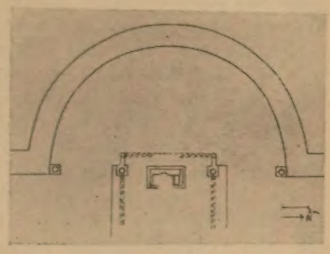


Abbildung 7

Grundriß der Apsis-Zone der Basilika Konstantins. (Nach Esplorazioni Abb. 121.)

Zuletzt bleibt noch ein Wort zu der Annahme einer vorübergehenden Verlegung des Petrusgrabes an die Via Appia zu sagen. Diese aus fragwürdigen Quellen entwickelte These [75] wird mehr noch als durch das Fehlen deutlicher Anzeichen einer Rückführung im Grabungsbefund durch die Unberührtheit des Grabes ϑ, von dem die Denkmaltradition ihren Ausgang nimmt, abgewiesen. Die Apostelkirche an der Via Appia mußte, um Apostelkirche zu sein, kein Apostelgrab oder Apostelreliquien haben, wie die Apostelkirche in Konstantinopel lehrt [76]. Daß sie so wenig wie die erste Agneskirche [77], die sich nicht über dem Grab erhob [78], ein Querschiff hat, ist vielsagend genug. Nach K. Mohlbergs interessanten Untersuchungen [79], aus denen sich eine Identität des uns geläufigen Apostelfestdatums (29. Juni) mit dem römischen Romulusfest ergibt, eröffnet die später — nach Aufgabe des Apostelpatroziniums — an der Platonia haftende Verehrung des hl. Quirinus einen ganz neuen Ausblick. Man möchte annehmen, daß an der Platonia, zum mindesten an ihrer Stelle, eine alte römische Kulttradition haftete, die später auf die Apostelfürsten überging [79a] und noch später noch einmal im Namen des hier verehrten hl. Quirinus durchschlug [80]. Die Gründe, die für eine Spätdatierung der Platonia angeführt werden [81], besonders der Hinweis auf einen in die Nordwand der Platonia verbauten Strebepfeiler der konstantinischen Kirche, bleiben unsicher [82]. Ich stehe jedenfalls nicht an, die Platonia für einen frühen Bau zu halten und sie samt ihrer Ausstattung als eine Anlage zu verstehen, in der ähnlich wie in der Rotunde der Apostelkirche von Konstantinopel eine Apostelverehrung ohne wirkliche Gräber und Reliquien stattfand. Die Platonia liegt auch im Verhältnis zur Kirche an deren „verdächtigster" Stelle, und trotz der Achsenverschiebung erinnert die Zuordnung zueinander in etwa an die Apostelkirche von Konstantinopel. Dieser Bautypus atmet noch ganz die Nähe der Antike. Darin, daß St. Peter von anderer Form ist, bezeugt sich eindrucksvoll die Tatsache, daß hier ein konkretes sepulkrales Anliegen lebendig war, das immer neu seinen Anspruch und lange sogar scheinbar einen Vorrang vor dem Altar behauptete.

Was heute von diesem sepulkralen Anliegen noch überwältigend auf den Besucher der Confessio einwirkt, wird durch das Bewußtsein ausgelöst, nach unten und oben sei hier eine einzige fallende, eine einzige steigende Linie der Unverrückbarkeit verkörpert. Man darf dabei nicht vergessen, daß dieser Denkmalstamm zweimal seine Kraft waagerecht an sich sog wie aus Wurzeln, deren Richtung sich weder zur Tiefe noch zur Höhe, sondern in der Weite entfaltet. Das waagerechte Grab und der ursprüngliche Altarplatz: beide liegen vor dem Monument. Es mutet eigenartig an, daß ihre verborgene Beziehung untereinander verlorenging, als frommer Eifer den Altar auf das Monument setzte. Vielleicht hatte die konstantinische Zeit noch eine konkrete Vorstellung über das Verhältnis von Grab und Altar für einen solchen Fall wie in St. Peter, wo sich das Monument bereits als selbständiges Glied entfaltet hatte. Es ist dann St. Peter eine aus der besonderen Situation der Petrusgrabverehrung folgerichtig entwickelte Schöpfung, die sich, anders als etwa die Kapelle von Marusinac über dem Grab des Anastasius, mit einer bereits vorhandenen monumentalisierten Form des Grabes auseinanderzusetzen hatte. In der konstantinischen Peterskirche wurde nicht primär das Grab, sondern das Grabmonument Petri überbaut. Daß der Tragaltar vor diesem einen für uns scheinbar zweitrangigen Platz erhielt, drängt einen zu dem Gedanken, daß dem Verständnis der damaligen Zeit dieser Platz als der eigentlich über der Grabstelle befindliche noch begreifbar war. Oder sollen wir annehmen, daß es Konstantin mehr auf eine Ehrung des Petrusgrabes ankam, die der heidnischen Auffassung von Heroisierung und Apotheose nahestand? Das Problem besteht jedenfalls so oder so, nachdem wir das Grabmonument selbst in voller Gestalt innerhalb der konstantinischen Kirche haben und der Altar einen von dieser gegebenen Senkrechten nach vorn abgerückten Platz einnimmt. Da er aber tatsächlich dort steht, wo im Verhältnis der Zugehörigkeit zur Memoria das Grab in der Tiefe liegt, so könnte die aufgeworfene Frage gelöst erscheinen in der

[74a] Das durch Quergliederung des Bodenbelags vom langen Gemeinderaum unterschiedene Presbyterium (ohne Apsis) in Aquileja Süd (s. J. Fink, Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von Aquileja Abb. 1 rechts und Abb. 3) bietet kein Gegenargument, weil hier jede eigenständige architektonische Gestaltung noch fehlt; wohl aber verdeutlicht es, daß die in St. Peter schließlich monumental gestaltete Form ‚in der Luft lag'; ein allgemeineres Bedürfnis der Unterscheidung von Presbyterium und Gemeinderaum war natürlicherweise vorhanden; die sepulkrale Veranlassung, von diesem Bedürfnis mitberührt, schuf nach gelegentlichem Provisorium die neue Form als Lösung. — Über die Problematik des Querschiffes in der altchristlichen Basilika orientiert am besten P. Lemerle, Philippes et la Macédonie orientale à l'Époque chrétienne et byzantine (Bibliothèque des Écoles Franc. d'Ath. et de Rome Fasc. 158) 375 ff. trotz der nicht befriedigenden Unklarheit, mit der er Transepte mit ausgeschiedener Vierung einbezieht. (Was P. Verdier, Mélanges d'Arch. et d'Hist. 64, 1952, 189 ff. über die älteste Geschichte des Querschiffes sagt, ist ebenfalls — in Bezug auf Nicht-Vierung — nicht unterscheidend genug.) Über die schillernde Fülle bisheriger Lösungsversuche s. besonders Lemerle 379. Eine funerale Deutung des Querschiffes ist für die Basilika von Manastirine bereits erwogen worden; s. 381. Diese Basilika ist freilich später (gegen 400) entstanden. Die Deutung hängt letztlich an den römischen Querschiffen. Wenn St. Peter den Anfang bildet, liegt die Annahme einer monumentalen Nachbildung der Memoria, also die Deutung, daß im Querschiff die Memoria selbst neugestaltet war, am nächsten. Später können außer dem oben genannten natürlichen Gliederungsbedürfnis andere bewußt erstrebte praktische Momente hinzugekommen sein, z. B. die Gesichtspunkte der von Th. Klauser (Röm. Quartalschrift 43, 1935, 179 ff.) im Anschluß an H. Grisar, Gesch. Roms und der Päpste im Mittelalter I 346 entwickelten Theorie (Querschiff als Raum zur Aufstellung von Hilfsaltären für die Opfergaben der Gläubigen), die allerdings für die römische Kirche in der gedachten Weise, jedenfalls zunächst, entfallen, wenn und solange diese gar kein Querschiff hatte. Auch die Deutung des Querschiffes als „Breitsaal vor der Kathedra des Bischofs" (der Zeremonie der Huldigung dienend; s. zuletzt G. Bandmann, Wallraf-Richartz-Jahrbuch 15, 1953, 34) hat erst später mitwirkende Geltung und ist nicht, wie Bandmann meint, in dem ganzen Fragenkomplex „einzig zu begreifen".

[75] Siehe E. Griffe, Bull. de lit. eccl. 1953, 129 ff.

[76] Gem. Liber Pont. I 183, 18 (ed. Duchesne) erbaute Konstantin eine weitere Apostelkirche in Ostia.

[77] R. Krautheimer, Corpus Bas. Christ. Romae I Tf. III 3.

[78] F. W. Deichmann, Frühchristliche Kirchen in Rom 25.

[79] Festschrift Alban Dold Colligere Fragmenta 52 ff.

[79a] Mohlbergs Deutung dieser reliquienlosen, durch die Graffiti so greifbar bezeugten Apostelverehrung als novatianische Konkurrenz macht die im einzelnen unbekannten Zusammenhänge am sinnigsten vorstellbar. Die Vermutung über die Platonia kann die Annahme stützen, weil hier Spuren konkreter Kultanknüpfung deutlich werden, die natürlich einer reliquienlosen Heiligenverehrung besonders zustatten kam und der sie kaum entraten konnte; gewissermaßen ist eine solche Kultanknüpfung bzw. -umwandlung die mindeste Voraussetzung für eine neue Kultbegründung.

[80] Auf mögliche Zusammenhänge des konstantinischen Kirchenbaues überhaupt mit Kultplätzen des Romulus hat L. Voelkl, Das Münster 6, 1953, 304 hingewiesen.

[81] A. v. Gerkan bei H. Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom[2] 286.

[82] Ich habe sie bei einem neuerdings zusammen mit P. Künzle unternommenen Besuch der Platonia nicht stichhaltig finden können. Der Baubefund ist eher umgekehrt verstehbar; seine Untersuchung ist vonnöten.

Annahme, daß Konstantins Konzeption zwar die Belange der Tradition berücksichtigte, aber zuletzt in einem Gedanken von erstaunlicher Tiefe wurzelte, in dem christlichen Gedanken der Einheit von Grab und Altar. Es müßte die Möglichkeit eines solchen Bewußtseins in den Schöpfern der Peterskirche, dem Kaiser selbst und seinen Gehilfen, nicht widerlegt erscheinen durch die Tatsache, daß bereits vorher die Anlage des η die Grablage gegenüber dem Monument nicht mehr beachtete. Man muß unterscheiden, daß η eine Friedhofsbelegung im wachsenden Terrain darstellt, in dem das Monument die aktuelle Grabstätte ist, und daß demgegenüber die konstantinische Aufgabe etwas ganz anderes bedeutet: gewissermaßen eine abschließende Stellungnahme zur Tradition, durch die das Grab im Altar aktualisiert wird. Die architektonische Entfaltung wird damit einer lebendigen Polarität zugeordnet. Daß vor einer solchen Aufgabe, wie sie sich hier abzeichnet, das Wissen mitaufgeboten wird, ist nur natürlich. Man muß angesichts der Verhältnisse im Presbyterium der alten Peterskirche diese Fragen stellen und durchdenken. Der Umstand, daß die konstantinische Kirche die 11°-Abweichung des Grabes nicht berücksichtigt, könnte hiergegen sprechen. Das Gebundensein an das (begradigte) Monument aber erklärt diesen Sachverhalt, ohne zugleich die Kenntnis der wirklichen Grablage auszuschließen. Die Begradigung des Säulenmonumentes hat allerdings schon vor Konstantins Erbauung der Peterskirche den Vorrang der Denkmaltradition vor der Kenntnis des wirklichen Grabes zweifellos fördern helfen. Trotzdem kann eine spontane, weil selbstverständliche Annahme der richtigen Grablage oder gar alte Kunde davon in der konstantinischen Peterskirche wirksam geworden sein, wobei natürlich die auf so kurzem Abstand vor dem Monument räumlich nur unerheblich sich auswirkende Abweichung von der Begradigung unbeachtet blieb.

Es sei jetzt noch der Hinweis gestattet, daß das bekannte Elfenbeinkästchen im Museo Civico zu Pola[83] mit seiner auf der Rückseite wiedergegebenen Darstellung des konstantinischen Presbyteriums von St. Peter einen hängenden Kranz zeigt[84], der in der Überspannung des Ziboriums so befestigt ist, daß er in die „leere" Mitte des Ziboriums, also auf die Stelle vor dem Grabmonument, das selbst an der rückwärtigen Seite steht, endlich also auf den mutmaßlichen Platz des Tragaltars weist[85]. K. Baus[86] hat für derartige Kränze unter besonderer Nennung des Kästchens in Pola auf den Zusammenhang mit dem Altar und auf die Deutung als Siegeskranz hingewiesen. Mir scheint, als wirke hier gleichzeitig und vielleicht primär eine Beziehung des Kranzes zum Grab. Die sepulkrale Verwendung des Kranzes ist ja der Antike geläufig[87]. Das Christentum, anfangs ablehnend oder zurückhaltend, hat den Brauch allmählich übernommen und die mit ihm verbundenen heidnischen Vorstellungen in christliche umgewandelt[88]. Der Siegeskranz an der Stelle des Märtyrergrabes war schließlich ein Gedanke von elementarer christlicher Macht. Zur Überlegung aufgegeben bleibt folgende Frage: Soll zwischen einer kunstvollen Kranzkonstruktion und einem provisorischen Tragaltar eine primäre gedankliche Verbindung bestehen? Würde nicht, wenn der Grundgedanke Kranz und Altar hieße, das Gestaltungsprinzip, das den monumentalen Kranz prägt, auch einen architektonisch gefügten, unverrückbaren Altar schaffen? Da diese Entsprechung fehlt, so widerstrebt es einem, den Ursprung des Kranzes vom Altar herzuleiten. Weil andererseits ein Bezug auf das Grabmonument auch nicht gegeben ist, so ist hier die zugleich schlichteste und als Verknüpfung dichteste Vorstellung die wahrscheinlichste: diejenige von der geheimnisreichen Bezugnahme des Kranzes auf das verborgene Grab, das er an der vom Baldachin überhöhten Stätte der Erinnerung, die zugleich die Stätte des eucharistischen Opfers ist, sieghaft vertritt.

[83] Esplorazioni 169 ff. Abb. 122.
[84] Auch der Liber Pontificalis I 176, 20 (ed. Duchesne) bezeugt ihn.
[85] Siehe E. Kirschbaum, Stimmen der Zeit 150, 1952, 324.
[86] Der Kranz in Antike und Christentum (Theophaneia Nr. 2) 62.
[87] Siehe K. Baus a. O. 113 ff.
[88] a. O. 137.

Gard, Donald H., **The Exegetical Method of the Greek Translator of the Book of Job.** Journal of Biblical Literature, Monograph Series, Volume VIII. gr. 8° (107 S.). Society of Biblical Literature, Philadelphia 1952.

Die griechische Übersetzung (LXX) des Buches Job wirft viele Fragen auf, die schon manche Forscher zu beantworten suchten, ohne es in vollauf befriedigender Weise tun zu können.

Die vorliegende Studie möchte die zahlreichen Abweichungen der LXX vom theologischen Standpunkt des Übersetzers her begründen. G. geht bei seinen Untersuchungen von der Voraussetzung aus, daß der Übersetzer eine gute Kenntnis des Hebräischen hatte, aber nicht immer wörtlich, sondern mehr sinngemäß übertragen wollte. Abweichungen vom hebräischen Text (M) seien vor allem durch Buchstabenwechsel entstanden, der aber nicht gedankenlos und willkürlich vor sich gegangen sei, sondern absichtlich durch „tricks" (S. 37. 57. 91) des Übersetzers vorgenommen wurde. Weitere Differenzen zwischen LXX und M müßten der unpunktierten Vorlage zur Last gelegt werden, die noch nicht die Worttrennung und Verseinteilung der späteren Zeit kannte. Im allgemeinen habe sich die Vorlage des Übersetzers nicht merklich von unserem M unterschieden.

Infolge seiner theologischen Haltung wollte der Übersetzer alles unterdrücken, was ihm in Aussagen des hebr. Textes über Gott irgendwie anstößig erschien. So vermied er es, den Menschen als anmaßend Gott gegenüber darzustellen. Der Name Gottes sei absichtlich nicht wiedergegeben worden, wenn seine Beibehaltung der Vollkommenheit Gottes entgegenstand. Verschiedene Präpositionen seien verwendet worden, um anstößige Aussagen über Gott zu mildern (Kap. I „Theological Toning down" S. 6—31). Oft (nicht immer) habe der Übersetzer Anthropomorphismen beseitigt, namentlich dann, wenn Ausdrücke im Hebräischen verwendet wurden, die sich auf Teile des menschlichen Körpers und seine Funktionen bezogen oder menschliche Eigenschaften ausdrückten. Auch eine wörtliche Übertragung des hebr. Ausdruckes „Söhne Gottes" habe der Übersetzer absichtlich vermieden (Kap. II „Anti-Anthropomorphisms" S. 32—46). Verschiedene Züge im Gottesbild der Vorlage seien absichtlich geändert oder vermieden worden, wenn Gott als „Agent of Destruction or the Persecutor of Man" im hebr. Text dargestellt worden sei (Kap. III „Detraction from the Perfect Character of God avoided" S. 47—70). Besonders auffallend ist das große Minus der LXX gegenüber M. Hier hat der Übersetzer nach G. absichtlich gekürzt, wenn er weder wörtlich übertragen konnte noch umschreiben wollte, weil er sich manche Aussagen seiner Vorlage über Gott nicht zu eigen machen wollte. Dies sei vor allem dann geschehen, wenn nach Meinung des Über-

setzers der Urtext Aussagen über Gott brachte, die der Vollkommenheit Gottes abträglich waren, ferner bei den Vorstellungen über den Tod und bei der Schilderung des Charakters des frommen Job (Kap. IV „Theological Omissions from the Greek Text" S. 71—90).

Man muß zugestehen, daß der Verf. vieles richtig gesehen und beurteilt hat. Noch deutlicher hätte auf den parallelen Aufbau mancher Verse in der LXX (im Unterschied von M) verwiesen werden sollen, so zu 5,8 (S. 17); 12,16 (S. 7); 23,15 (S. 10); 36,5a+10a (S. 37 f.) und 37,24 (S. 68); richtig ist es von G. zu 33,22 (S. 59) und zu 10,17 (S. 39 Anm. 1) beobachtet worden.

Oftmals geht G. zu weit, wenn er Änderungen oder Milderungen in der griech. Wiedergabe sieht, die nicht irgendwie in der theologischen Einstellung des Übersetzers begründet werden können. So kann man nicht einsehen, warum 23,15 (S. 10) der Übersetzer nicht hätte ausdrücken wollen, daß Job Gott „fürchtet".

Häufig stehen M und G so weit auseinander, daß es fast unmöglich ist, die Brücke zwischen beiden zu schlagen; an solchen Stellen kann man den Ausführungen von G. nicht immer zustimmen, so 24,23 (S. 32 f.); 15,30c (S. 36); 36,10a (S. 37); 11,10 (S. 49); 12,6a.6c (S. 49); 24,14—19 (S. 64 f.).

Besonders mißlich ist es, daß sich beim Übersetzer des Job (wie auch anderer Schriften des AT) keine einheitliche Linie feststellen läßt. So ist die Verwendung der Präpositonen nicht konsequent, vgl. 1,9 und 2,2 mit 1,7. Wenn es der Übersetzer vermeidet, Gott als „Agent of Destruction or the Persecutor of Man" darzustellen, warum lesen wir dann 19, 6 ὁ ταράξας (S. 64) oder 42,8 ἀπώλεσα ἂν ὑμᾶς (S. 38)? Wegen des Objektes konnte natürlich 34,26 ἔσβεσεν δὲ ἀσεβεῖς (S. 66) wiedergegeben werden (beachte auch den Wortanklang!).

Recht schwierig ist die Beurteilung des Minus der LXX gegenüber M. Hier kann man dem Verf. nicht immer recht geben, wenn er die Kürzung aus theologischen Gründen geschehen sein läßt. Oftmals ist die Unterdrückung verschiedener Verse nicht ersichtlich, so 36,5—10 (S. 37 f.), wo nur 5a und 10a übersetzt sind (dazu 10a völlig abwegig), oder 35,7—10 (S. 75 f.), wo nach G. die Verse 8b 9 10a deshalb ausgelassen worden seien, weil sie nicht in den Zusammenhang der LXX gepaßt hätten.

Manche Ausführungen über die Wiedergabe einzelner Wörter sind ungenau oder unrichtig, so 31,39 (S. 23): „Seele" ist nicht aus eigenem beigefügt, sondern liegt im hebr. Text vor.

Für die Bibliographie hätte es sich empfohlen, die LXX-Arbeiten über Job getrennt aufzuführen, um einen Überblick zu gewinnen. Die Schrift von Soisalon-Soininen über die Textformen der Septuaginta des Richterbuches steht zu Unrecht unter „Texts".

Man darf es dem Verf. nicht verargen, wenn er nicht immer eine richtige Lösung gefunden hat; die Probleme des griechischen Job sind zu schwierig. Die LXX-Wissenschaft ist ihm jedenfalls dankbar, daß er einige Lichter in dem Dunkel der Job-LXX aufgesteckt hat.

Würzburg. Joseph Ziegler.

Vogels, Heinrich Josef, **Evangelium Colbertinum.** Herausgegeben und untersucht. Bd. I: **Text** (166 S., DM 17,—). — Bd. II: **Untersuchungen** (182 S., DM 19,—). Bonn (P. Hanstein) 1953 (= Bonner Biblische Beiträge, hrsg. von F. Nötscher u. K. Th. Schäfer, Bd. 4—5).

Der altlat. Evangelientext des 'Codex Colbertinus' (Paris, B. N. lat. 254, fo. 8 recto — 82 verso; 2. Hälfte des 12. Jh., Minuskel, zweikolumnig; Probe bei H. J. Vogels, Codicum N. T. specimina, 1929, Tafel 33), der die Evangelien als einziger Altlateiner in der Reihenfolge der Vulgata bringt, ist zuletzt 1888 von J. Belsheim unzuverlässig herausgegeben worden. Die in Bd. I nun vorliegende Vogelssche Edition bietet eine geglättete (lesbar hergerichtete) diplomatische Wiedergabe der Handschrift (mit nicht näher bezeichneter Auflösung der Kürzel, ohne Angabe der Zeilen, aber mit Angabe der Folia, Seiten und Kolumnen sowie mit sorgfältiger Beachtung der Groß- und Kleinschreibung und der Zeichensetzung). Für den mit Akribie überwachten Druck muß man aufrichtig dankbar sein.

Der Text einer Handschrift bietet nicht zuletzt auch (bes. für Syntax und Stil) ein lebendiges sprachliches Material, das in Rekonstruktionseditionen (A. Jülicher) nur noch mittelbar greifbar ist. So wird gerade der Sprachgeschichtler die verläßliche Ausgabe zu schätzen wissen.

Seltenere Formen: Mt 17,5 'nubs' (statt 'nubes', s. F. Sommer, 'Handbuch' 1948, p. 372); 25,35 'collexistis'; Mc 10,38 'baptizari habeo'; L 19,21—22 'austeris' (statt '-us', wohl nach dem Antonym 'mitis'). Rhythmische Umstellung der Satzglieder: Mt 15,32 'dimittere eos nolo ieiunos' (statt '. . . ieiunos nolo'); 26,73 'vere ex illis es tu' (statt '. . . tu ex illis es'). — Bemerkenswerte Wörter: Mt 26,74 und Mc 14,71 'devotare se' (κατα- bezw. ἀναθεματίζειν); Mt 27,29 'adgeniculantes' und Mc 10,17 'adgeniculans' (γονυπετήσαντες bzw. -σας); L 23,28 'plorare'; 23,45 'tenebricavit sol' (ἐσκοτίσθη); 23,54 'dies cenae purae' (ἡμέρα . . . παρασκευῆς); 24,27 'remissa' (statt '-io'). — Zur Zeichensetzung: Der Doppelpunkt wird nicht nur zwischen Neben- und Hauptsatz (Mt 7,1 'nolite iudicare: ut non iudicemini'), sondern einigemale auch zwischen Subjekt und Prädikat gesetzt: Mt 6,34 'crastinus enim dies: sollicitus est sibi ipsi. Sufficit enim diei: malicia sua'. Der Doppelsatz 'Volo. Mundare' (Mt 8,3; Mc 1,41; L 5,13) wird (wohl wegen der Mahnung Hier. in Matth. 1, P. L. 26, p. 52) durch Punkt und Großschreibung abgeteilt. Mc 4,40 'quisputas' wird als ein Wort geschrieben. Das Fragezeichen gilt (wie häufig) auch als Ausrufezeichen (J 20,16). — Zur Übersetzungstechnik: Der Colb. bietet (als einziger Lateiner) Luc 11,8 'propter amiciciam' für διὰ τὸ εἶναι φίλον αὐτοῦ: die substantivische Wiedergabe findet sich bei den Syrern und im venez. und niederländ. Tatian. Vogels II p. 180 schließt daraus, daß sie die älteste (aus Tatian bezogene) lat. Wiedergabe der Stelle überhaupt ist. Die substantivische Wiedergabe stimmt zur Technik des 'Colb.'-Textes (und anderer Altlateiner) an anderen Stellen: Mt 15,32 'non habent escam' (τί φάγωσιν; dagegen hat Mc 8,2 'quod manducent'); 16,3 'rubicundum enim est cum tristitia' (στυγνάζων) 'caelum'. Der Hinweis auf die Tatian-Quelle für Luc. 11,8 ist wertvoll: die 'substantivische Raffung' in der Übersetzungstechnik bedürfte daraufhin einer zusammenfassenden Untersuchung. — Umgekehrt hat die 'längende Periphrasen-Technik' in der Übersetzung meist einen besonderen inhaltlichen oder sprachlichen Grund. So ist die abschwächend-deutende Periphrase Mt 6,13 'Et ne passus nos fueris induci in temptationem' (μὴ εἰσενέγκῃς) wegen Jac. 1,13 'nemo, cum tentatur, dicat, quoniam a Deo tentatur' durch dogmatische Bedenken veranlaßt: sie findet sich an der Parallelstelle Luc. 11,4 auch bei Marcion (während Colb. hier 'ne inducas' stehen läßt), sie hat eine Entsprechung auch im tosk. Tatian. Im niederländ. Tatian findet sich die Entsprechung zur altlat. Periphrase Luc. 24,31 'nusquam comparuit' für ἄφαντος ἐγένετο. Sie muß sprachliche Gründe (Ungeläufigkeit eines Wortes wie 'evanuit') haben. Auch die Erweiterung Joh. 20,28 'tu es dominus' geht — wie Vogels II p. 180 zeigt — auf den syr. Tatian zurück und ist wohl durch die unidiomatische Artikelsetzung beim Vokativ (in Nominativform) ὁ κύριός μου bedingt: die Erweiterung ist offenbar eine tatianische Konjektur. — Das alles führt bereits in die Textgeschichte der Altlateiner.

Den textkritischen Ertrag arbeitet V. in Bd. II heraus, dessen dokumentarisches Kernstück ('Die Lesarten des Codex Colbertinus': pp. 35—173) ein vom griech. Text Vers für Vers ausgehender kritischer Apparat darstellt. Der reichdokumentierte Apparat ist ein wertvoller Beitrag nicht nur für die Beurteilung der textgeschichtlichen Stellung des 'Cod. Colbert.', sondern auch ein die bisherige Materialeinsicht überbietendes Supplement zum nt. Text überhaupt. Gerade die schmale Basis einer Handschrift — auf die der Apparat ja von vornherein zugeschnitten ist — strafft den Bau und gibt Blicke auf Zusammenhänge frei, die bei breiterer Basis leicht der Aufmerksamkeit entfallen. Die Untersuchungen auf Grund des Apparats gelten dem Hauptanliegen, um das V. mit immer bestimmterer Zuversicht seit Jahrzehnten seine Forschungen kreisen läßt: dem Verhältnis der Altlateiner zu Tatian. Nach V.'s Ansicht steht ja am Anfang der lat. Evangelienübersetzungen eine (nicht erhaltene) lat. Übersetzung des Tatian. Die

erhaltenen altlat. Evangelien sind dementsprechend als ein — durch Rückgriff auf die griech. Einzelevangelien entstandenes — sekundäres 'Entflechtungsprodukt' zu werten, dem aber die tatianischen Spuren noch unverkennbar anhaften. Von dieser Tatsache hat allerdings das 4. Jh. nichts mehr gewußt (ebensowenig wie es den lat. Tatian erwähnt): Hier. praef. Vulg. in evangel.[1] hält die gegenseitige Harmonisierung der Einzelevangelien an Parallelstellen für ein sekundäres Verwilderungsprodukt sorgloser Schreiber, während Vogels darin das unvollkommene Stadium der 'Entflechtung' erkennt. Und Hier. setzt in seiner Vulgata eben im Grunde nur das Bemühen der altlat. Tatianentflechter — mit größerem Erfolg als seine Vorgänger — fort. Die von Hier. im Westen bekannt gemachten Eusebian. Canones wirken nicht harmonisierend[2]. — Nun haben sich in den beiden verflossenen Jahrzehnten die Beweismittel V.'s durch neue Tatianfunde (C. H. Kraeling, A Greek Fragment of T.'s Diatessaron from Dura, 1935; D. Plooy, The Liège Diatessaron, 1929 ff.; V. Todesco-A. Vaccari-M. Vattasso, Il Diat. in Volgare ital., 1938; G. Messina, Diat. persiano, 1951) vermehrt: sie bestätigen s c h l a g e n d den Zusammenhang der Altlat. mit Tatian.

So stimmt, wie V. im Apparat zeigt, der tosk. und venez. Tatian äußerst häufig mit den Altlateinern, speziell mit 'Cod. Colb.', überein (z. B. Luc. 12, 15 'in obaudientia' statt 'in abundantia'). Ja sogar das kurze griech. Fragment von Dura stimmt (L 23, 49) ausgezeichnet zum 'Cod. Colb.' (II p. 179). Neben wortlautmäßig 'wichtigen' Stellen (wie L 23, 49; Mc 2, 14 usw.; s. II p 179 ss.) stehen Fälle wortlautmäßig 'unwichtiger' Varianten: die Übereinstimmungen zwischen 'Cod. Colb.' und Tatian in solch 'unwichtigen' Fällen, wie der Wiederholung von Präpositionen nach καί (z. B. Mt 9, 10 'cum iesu et cum discipulis eius'), sind drastisch zahlreich (II p. 181). Die altlat. Textkorrektoren (die 'Tatianentflechter') haben 'unwichtige' Formwörter eben viel eher stehen lassen als Abweichungen in bedeutungstragenden Wörtern. 'Unwichtige' Wörter werden so textgeschichtliche rote Fäden.

Die altlat. Entflechtung und erst recht ihr Endprodukt, die Vulgata, haben den altlat. Tatian zu einem Leben 'unter dem Strich' verdammt: die Kirche hält ihn nicht der Pflege, die Kirchenväter halten ihn nicht der Erwähnung wert. Wundern muß es dabei, daß er noch im Mittelalter volkssprachl. Fassungen zeugen konnte: aber das paßt eben noch zu einer apokryphenartigen Existenz 'unter dem Strich'. Wieviel Handschriften des altlat. Tatian mögen im 13. Jh. noch vorhanden gewesen sein? Die liebende Hand der Humanisten hat sie später nicht mehr geborgen.

Darf man so die Vorgeschichte des altlat. Textes der Einzelevangelien an Tatian anknüpfen, so steht deren Weiterleben über Hieronymus hinaus unter dem korrigierenden E i n f l u ß d e r V u l g a t a. Der Abhebung der nachtatianischen Schichten des Textes dienen die Untersuchungen pp. 9—34: sie zeigen eine enge Verwandtschaft des Colb. mit dem Altlateiner ff² ('Corbeiensis'), der als eine auf das Griech. zurückgreifende Verbesserung des 'Colb.'-Textes anzusehen ist, also einen 'Vorläufer' des Hieronymus zum Überarbeiter gehabt hat. Dazu kommt (in der vorliegenden Form des 'Colb.') eine Überlagerung durch die Vulgata, die ja äußerlich bereits durch die Anordnung Mt Mc L J gegeben ist (wodurch eine eigenartige Umformung des monarchianischen Prologs zu Joh. notwendig wurde).

Eine aufmerksame Beachtung erheischt das E i g e n g u t des Colb., zu dem bisher noch keine Parallelen nachgewiesen sind: es ist dichtgesät (fast kein Ev.-Kapitel ist von ihm frei). Hierher gehören z. B. folgende Fälle: Mt 13, 5 'multitudinem terrae' (für βάθος γῆς, nach dem vorhergehenden 'terram multam' = γῆν πολλήν gebildet); 18, 24 'centum talenta' (für μυρίων ταλάντων, nach 18, 28 'centum' [ἑκατόν] 'denarios' analog gebildet); 19, 26 'aspiciens autem iesus cogitationes eorum' (Zusatz von 'cogitationes eorum' nach L 9, 47 und 11, 17); 22, 4 'saginatio' (σιτιστά); 24, 33 'audieritis' (für ἴδητε); 27, 38 'zoatham . . . camma' (die Namen der Schächer; auch Mc 15, 27, wo aber der letzte 'chammata' heißt)[3]; L 12, 3 'homo qui in tenebris locutus est' (aus mißverstandener griech. Graphie, also sehr alt; s. II p. 7); 23, 52 'Pilatus autem cum audisset quia expiravit: clarificavit dominum. et donavit corpus iosęph' (selbständiger Zusatz); Joh. 1. 18 'in patre' (εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός); 3, 35 'Pater diligt filium, et omnia dedit in sinu' (ἐν τῇ χειρί) 'eius'[4]; 19, 36 'os suum' (für nicht mehr verstandenes vulgärlat. 'ossum', s. II p. 7) 'non confringetis ab eo'. Neben diesem wortlautmäßig wichtigen Eigengut steht das Eigengut 'unwichtigeren' Wortmaterials, das aber ebenso wie in den nachgewiesenen Tatianparallelen (s. o.) eine wichtige Rolle in der Textgeschichte spielen kann. Denn das Eigengut harrt der p h i l o l o g i s c h e n L o k a l i s i e r u n g und ist methodisch für eine Identifizierung bei Autoren besonders geeignet, da es keinen Spielraum läßt. Welche Autoren kommen in Frage? Gehen etwa Cyprian und Hilarius in ihren Übereinstimmungen mit 'Cod. Colb.' noch mehr oder minder mit dem Gros der Altlateiner, so ist die Altlateinerentsprechung zu Gaudentius von Brescia (Mt 11, 21; 19, 28) schon auf einen engeren Kreis von Codices eingeschränkt. Der Arianer Maximin (zu ihm s. Bd. II p. 175 Anm. 1) hat an 3 Stellen (Mt 17, 4; 7, 29; 12, 41), Augustin an einer Stelle (L 13, 26) nur noch den 'Colb.' zum Trabanten. So lassen sich die Kreise enger ziehen. Aufklärung über die mittelalterliche Verbreitung des Textes ist von einer Sichtung der früh- und hochmittelalterlichen Predigtliteratur[5] zu erwarten.

Eine Verbalkonkordanz und die phototypische Wiedergabe der Handschrift wären sehr zu begrüßen.

M ü n s t e r (Westf.) H e i n r i c h L a u s b e r g.

[1] Vogels II p. 175 leugnet eine nennenswerte harmonisierende Wirkung des Joh. auf Mt. im altlat. Text, die Hier. bezeugt. Aber sie liegt für den 'Colb.' tatsächlich in 'unwichtigeren' Formalwörtern (Mt. 18, 18; 25, 40; 26, 11)), aber auch in einem 'wichtigeren' Wortlaut (Mt. 27, 35) vor. Dagegen muß man tatsächlich die von Vogels für Mt. 16, 19 'ligaveritis . . . solveritis' (statt der 2. Person Sing.) angenommene Ablehnung an Joh. 20, 23 in Abzug bringen: es handelt sich um eine Anlehnung an Mt. 18, 18 'alligaveritis . . . solveritis'.

[2] Merkwürdige Fälle wie der des Friaul-Venedig-Prager Textes der Vulg. in Mc 13, 32 (wo 'neque filius' ausgelassen ist) und Mt. 24, 36 (wo es steht) bedürfen noch sehr der Aufhellung.

[3] Hiermit hängt entfernt noch der Altlat. l (Rhedig.) zusammen, der die Schächer Luc. 23, 32 'Joathas' und 'Maggatras' nennt. Die Apokryphen haben ganz andere Namen ('Dysmas, Gestas'), s. das Namensregister bei M. R. James, 'The Apocryphal New Test.', 1953, p. 584 ss.

[4] Die Wendung 'in sinu' hat also für diesen Altlateiner den (z. B. bei Tacitus belegten) Sinn der Superiorität dessen, der 'in sinu' hält, der Inferiorität dessen, der gehalten wird. Er konnte so die Wendung Lc. 6, 38; 16, 22—23; Joh. 13, 23 stehen lassen, da hier überall ein solches Verhältnis vorliegt. Dagegen klang sie ihm Joh. 1, 18 wie eine subordinatianische Häresie: so ist die Streichung begründet. — Wie unumgänglich ist eine Verbalkonkordanz!

[5] Die 'Sermoni subalpini' (F. A. Ugolini, 'Testi antichi italiani', 1942, p. 11 ss.) bieten z. B. an vielen Stellen (etwa p. 18 'et ego vos reficiam': Mt. 11, 28 [Vulg. 'reficiam vos']) altlat. Wortlaut, allerdings nicht speziell das engere Gut des 'Colb'.

Straubinger, Religionsphilosophie mit Theodizee, zweite Auflage, 263 S., Herder, Freiburg, 1949, DM 8,80.

Unter den zahlreichen Handbüchern der Religionsphilosophie dürfte sich die vorliegende Arbeit des Freiburger Religionsphilosophen Dr. Heinrich Straubinger durch besondere Brauchbarkeit auszeichnen. Das Buch ist zunächst als Lehrbuch für akademische Vorlesungen gedacht, kann aber darüber hinaus auch dem Laien gute Dienste leisten, der sich über die Probleme der Religionsgeschichte, Religionspsychologie und Religionsphilosophie unterrichten möchte. In vier groß angelegten Abschnitten wird behandelt: 1. Die Methode der Wesensbestimmung und Wahrheitsbegründung der Religion. 2. Die Religion in ihren geschichtlichen Erscheinungformen, anschließend 3. Das Wesen der Religion und ihre Stellung im mensch-

lichen Geistesleben, und schließlich 4. Die Wahrheitsfrage auf dem Gebiete der Religion.

Der erste Abschnitt über die Methode der Religionswissenschaft verzeichnet neben der althergebrachten religionsgeschichtlichen und rational spekulativen Methode insbesondere auch die religionspsychologische, völkerpsychologische und phänomenologische Methode. Meisterhaft ist bei der Darstellung der einzelnen Methoden die Grenze ihrer Möglichkeiten abgezeichnet, vor allem deutlich herausgestellt, daß weder die rein geschichtliche, noch die psychologische, noch die phänomenologische Methode die Wahrheitsfrage der Religion zu behandeln vermag.

In der Darstellung der geschichtlichen Erscheinung der Religion sind die einzelnen Religionen in knapper und doch erschöpfender Form dargestellt. Daß dabei die Behandlung der primitiven Religionen derjenigen der Kulturreligionen nachgestellt ist, mag als auffallend registriert werden. Bei der Darstellung des Buddhismus fiel mir die merkwürdige Deutung des Unterschiedes zwischen Hinayana und Mahayana auf. Straubinger vertritt den Gedanken, nach dem Hinayana sei das Nirwana nur dem Mönch unmittelbar zugänglich, nach dem Mahayana aber könne jeder der Erlösung teilhaftig werden. Liegt nicht der Unterschied vielleicht doch mehr in der Negation bzw. der Behauptung der Möglichkeit der Stellvertretung und der damit gegebenen Mithilfe beim Werk der Erlösung?

Im Vergleich mit der Darstellung der Religionsgeschichte wird die Religionspsychologie außerordentlich kurz behandelt, besonders wenn man bedenkt, daß in diesem Kapitel auch die Soziologie der Religion als Thema anklingt. — In Form und Ausführung wird in der Abhandlung über die Wahrheit der Religion die traditionelle Linie stark betont und der Gottesbeweis in seinen verschiedenen Formen durchgeführt, wobei der Natur der Sache nach der kosmologische Beweis eine besondere Pflege erfährt.

Aufgefallen ist mir, daß die Frage der Möglichkeit einer unendlichen Reihe oder die des Unendlichen in irgendeiner Beziehung anscheinend offengelassen wird. Kann und muß man nicht den Widerspruch der unendlichen Reihe klar herausstellen, um die Bedingtheit des weltlichen Geschehens allgemein verständlich nachzuweisen?

Das angezeigte Buch Straubingers wird als akademisches Lehrbuch zweifellos seinen Weg machen und eine starke Verbreitung erfahren zum Nutzen unserer akademischen Jugend, wird aber auch durch die glückliche Vereinigung moderner Gedankengänge mit der alten Wahrheit dem Ausbau der Disziplin der Religionsphilosophie selbst dienen und mit verhindern helfen, daß sie noch mehr als bisher in der Religionsgeschichte und Religionspsychologie aufgeht.

Bamberg. L. Faulhaber.

Lenz, Josef, Der moderne deutsche und französische Existentialismus. 2. erweiterte Auflage 1951, Paulinusverlag Trier. DM 4,80.

Wer sich selbst zur philosophia perennis bekennt, geht an alle Werke, seien sie von einem „Existentialisten" selbst, seien sie über den Existentialismus geschrieben, mit einer gewissen Zurückhaltung heran. Dies ist in der hier besonders prekären Frage begründet: Was versteht der Autor unter Existentialismus? Seien wir ehrlich, diese Frage stellt man sich entsprechend bei jeder „Philosophie", aber beim Existentialismus ist die Frage vor allem wegen des Dialektes des Autors besonders schwierig, ja sagen wir unheilvoll. Darauf hat s. Zt. A. Wenzl hingewiesen. — L. versucht in einem ersten Teil das, was man Existentialismus nennt, nach seinen wesentlichen Merkmalen hervorzukehren. Damit ist schon ein gewisser Standpunkt gegeben. L. hat dies mit großer Sachkenntnis und praktischem Verständnis des existentialistischen Dialektes herausgearbeitet. Nichtsdestoweniger glaube ich, ist man am Schlusse doch zu dem Bekenntnis genötigt: „So habe ich den Existentialismus verstanden", und — man verzeihe — „ich habe versucht, den existentialistischen Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstand." Trotz alldem muß man L. dankbar sein, daß er diesen Wurf, dieses Sichstellen über den Existentialismus, gewagt hat, schon aus dem Grunde, weil hier für den deutschen und französischen Existentialismus eine zusammenfassende Darstellung auch im Dienste der Geschichte der Philosophie gegeben ist. Mehr als bei den Denkern aus der früheren Zeit möchte man bei jedem Satz eines existentialistischen Autors, wie auch bei der Beurteilung desselben, nach der Rechtheit fragen. Das liegt vor allem auch darin, daß wir selbst in die existentialistische Situation getaucht sind, der wir nicht ganz entrinnen können. Mir scheint L. auf weite Strecken hin das Richtige getroffen zu haben. Nicht zu übersehen ist, was H. Pfeil in seinem kleinen Werke über „Existentialistische Philosophie" von „einer engern, einer weitern und einer sehr weiten Wortbedeutung" des Existentialismus gesagt hat. Man hat dies wohl auch in den Gegensatz von dogmatisch geschlossenem System und einer bloßen „Art des Philosophierens" (vgl. A. Wenzl) gekleidet.

Nur ganz kurz seien die existentialistischen Autoren genannt, die zur Darstellung kommen: Kierkegaard, Jaspers, Heidegger, Sartre, Camus, Marcel. Vielleicht hätte noch eine kurze Darstellung von Gegensatz und innerer Berührung des französischen und deutschen Existentialismus bzw. auch der einzelnen Autoren gegeben werden können. Ein Schlußkapitel bringt eine Stellungnahme zur Existenzphilosophie. Ein paar Fragen noch: Ist nach der neueren Literatur Gabriel Marcel in diesem oder jenem Punkte nicht anders zu werten?

Die Frage, ob man Peter Wust als Existentialisten ansprechen kann oder der Lebensphilosophie zurechnen will, ist nicht von letzter Bedeutung. Auf katholischer Seite gilt ja der Titel „Existentialist" als kein besonderer Ehrenname (vgl. dazu die obige Unterscheidung von H. Pfeil).

Dillingen/Donau. Hebensperger

Catholica, Jahrbuch für Kontroverstheologie. Herausg. v. Robert Grosche. 9. Jahrg. I. u. II. Teil. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1952/53. Im Abonnement DM 4,50. Einzelheft DM 5,—.

Wer die in acht Jahrgängen von 1932 bis 1939 im Verlag des Winfried-Bundes-Paderborn erschienene Vierteljahrschrift gleichen Namens gekannt und gelesen hat, wird sich dankbar der wertvollen Hilfe erinnern, die sie in den damaligen Jahren den beginnenden und aufblühenden Bestrebungen zur Aussprache und Annäherung der beiden Konfessionen geleistet hat. Denn um diese Zeit setzte ein sich gegenseitig anregendes und befruchtendes Gespräch zwischen katholischen und protestantischen Theologen und auch interessierten Laien in kleineren oder größeren Arbeitskreisen ein. Wie das gesprochene Wort in den Aussprachen, so förderte das geschriebene durch Rede und Gegenrede vor allem die theologisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung. Und dies um so mehr, weil die Diskussion über Glaubensfragen durch die seit der Glaubensspaltung getrennt entwickelte theologische Terminologie bislang so sehr erschwert war.

Nachdem die vom nationalsozialistischen Regime zunächst sehr skeptisch betrachteten und schließlich unterdrückten Annäherungsbestrebungen beider Konfessionen in öffentlichen Aussprachen fast ganz zum Erliegen kamen, konnte auch „Catholica" seit 1939 nicht mehr erscheinen. Darum ist es jetzt, zumal sich verantwortliche Kirchenleitungen in beiden Konfessionen der evangelisch-katholischen Begegnung angenommen haben, sehr zu begrüßen, daß neben dem Organ des Winfried-Bundes „Ut

omnes unum sint" und den „Rundbriefen von Meitingen" mit ihren besonderen Aufgaben die Catholica als Jahrbuch der Kontroverstheologie in zwei Teilen neu erstanden ist. Alte bewährte Mitarbeiter, darunter an erster Stelle der Herausgeber, Stadtdechant Prälat Dr. Robert Grosche in Köln, und neue, darunter auch ausländische Helfer, haben den beiden 80 Seiten umfassenden Teilen einen reichen zeitnahen Inhalt verliehen, der sicher auch wie die früheren Jahrgänge der Catholica über die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung finden wird.

Aus dem ersten Teil seien hier neben dem Geleitwort von R. Grosche und seinem Aufsatz über die Enzyklika „Humani Generis" die Ausführungen von Johannes Pinsk „Nach dem neuen Mariendogma" und von Hermann Volk über „Das Wirken des Hl. Geistes in den Gläubigen" genannt.

Der zweite Teil bringt u. a. Abhandlungen von Walter Rest, „Die kontroverstheologische Revelanz Soeren Kierkegaards", ferner von Lucien Cerfaux, „Die Tradition bei Paulus", dann von J. N. Bakhuizen van den Brink „Tradition und hl. Schrift am Beginn des 3. Jahrhunderts" und von Jérôme Hamer „Zur Entmythologisierung Bultmanns". Die Geschichte der Kontroverstheologie in Deutschland ist durch einen Aufsatz von J. V. Pollet über die Neueren Forschungen im 16. Jahrhundert vertreten, wobei Nikolaus Herborn, Johann Fabri und Johannes Eck eingehend gewürdigt werden.

Besonders darf noch hervorgehoben werden, daß Robert Samulski, sicher mit vieler Mühe, in beiden Teilen die kontroverstheologische Literatur von 1951 bis 1953 zusammengestellt hat. Diese Übersicht leistet trotz der getroffenen Auswahl dem Fachmann wertvolle Dienste und gewährt jedem Interessenten einen Einblick und eine Überschau über die Reichhaltigkeit der theologischen Fragen und Begegnungen zwischen den Konfessionen. Zusammenfassend darf man nach diesem gediegenen Neubeginn der Catholica in ihrem Dienst an der Einheit der Kirche recht reichen Erfolg für die Zukunft wünschen.

Fulda. Franz Ranft.

Meßantiphonar. Die Psalmen und Antiphonen des Römischen Meßbuches für gemeinschaftliche deutsche Meßfeiern. Herausgegeben von Benediktinern der Erzabtei Beuron. Freiburg, Herder. Kleinoktav, XII und 640, geb. Lein. DM 4,20.

Das geschmackvoll gebundene, preislich dem Umfang nach nicht zu teuere Buch, das die wechselnden Gesangsteile des Römischen Meßbuches in neuer Übers. wie auch ein komplettes Psalterium (teils neu übersetzt, teils in der Übers. von Guardini), ferner bei dem Offertorium weitere Psalmverse (meist nach dem klassischen Antiphonar Gregors des Großen, vergl. C. Ott, Offertoriale, Desclée 1935) enthält, will einer würdigeren Feier des deutschen Gemeinschaftsgottesdienstes dienen. Seine Texte sind als Ergänzung zu den üblichen „Meßbüchern", vornehmlich zu dem von Schott gedacht (neben dem jetzigen Betreuer der Schott-Meßbücher, Richard Beron OSB, zeichnen noch verantwortlich Urbanus Bomm OSB u. Pius Parsch). Die Texte dienen sowohl der gemeinschaftlichen Rezitation wie dem Singen. In einem Nachwort wird über die Grundsätze bei der Bearbeitung und über die Anwendung im Gottesdienst gesprochen. Die Texte sollten richtig, d. h. nach dem Sinn, den der von der Liturgie gebrauchte Wortlaut an der jeweiligen Stelle in der Liturgie hat (also nicht ohne weiteres bloß nach dem Urtext od. dem revidierten lat. Psalter), kultfähig, also in einer des Heiligtums und des Mysteriums würdigen Sprache, und sprech- und singbar geboten werden.

Gerne bestätigt der Rez., daß diese löbliche Zielsetzung gegenüber den in neueren Diözesangebetbüchern verwandten Versuchen (vergl. ThRev 1951, 198) teils besser ausgefallen ist, z. B. die „liturgierichtige" Übers. von Joh. 21, 23 am 27. Dez., Congregate in Ps. 49, 5 „Versammelt um ihn" gegenüber dem philologisch richtigen „Bringt ihm zusammen", indem die Liturgie die kultische Zusammenkunft, die Ecclesia, meint, während im Urtext an ein Gericht zwischen Gott und seinen Frommen gedacht ist, das kräftigere „in Scham erröten" gegenüber dem blasseren „nicht zu Schanden werden" für erubescam in Ps. 24, 2. Dafür findet man aber auch wieder in der diözesanen Übersetzung bessere Stellen, z. B. Is. 30, 30 „Volk vom Sion" gegenüber „Volk von Sion", ebd. „wird erheben" gegenüber „erhebt", die Übers. des „quia non sunt" in der Comm. der Ss. Innocentes. Bei Vergleichen hat man öfters den Eindruck, daß die jeweils neue Übersetzung es irgendwie anders machen wollte als ihre Vorgängerin. Oft ist die Übers. flüssiger zu lesen als die holperigen, an Guardini orientierten diözesanen. Daß viele Psalmtexte der Guardini-Übers. nicht singbar sind, wird wohl auch dazu geführt haben, daß das Meßantiphonar öfters eine neue, eigene gewählt hat. Dennoch wird man dem neuen Versuch keine große Zukunft voraussagen können. Das Feld beherrscht die in die offiziellen Gebetbücher — leider — aufgenommene Form. Der Weg, der auf dem Boden einer Verdeutschung der lateinischen Texte und Kultformen zu einer Belebung des Anteils der Gläubigen an der Liturgie der Kirche beschritten wurde, scheint ungeachtet der wertvollen Erkenntnisse und Versuche, die hier gewonnen wurden, im Sande zu verlaufen. Die Aufgabe der Zukunft kann nur eine Neuschöpfung primär aus dem Geiste und erst sekundär auch aus den Formen der klassischen kirchlichen Liturgie sein.

Münster. Adolf Kolping.

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster

[Vorbemerkung s. ThR L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Bibliographie. — Répertoire général des sciences religieuses. Bibliographie hors commerce publ. avec le conc. de la Direction des relations cult. au Ministère des aff. étrang. pour le service bibliogr. du Centre d'ét. Saint-Louis-de France. Année 1950. — R: Tip. L'Airone 1953. XXVI, 494 p. 4°.

Elenchus bibliographicus. — EphThLov XXIX, 1953, 127—244 466—540.

Hanssens, S.: Bibliographie. T. XLVIII: Année 1953. — Lou: Bureaux de la Revue (d'histoire ecclésiastique) 1953. 493* p. = RHEccl XLVIII [suppl.]

Recension des **revues**. — RScPhTh XXXVII, 1953, 184—202. 375—395. 574—607. 770—785.

Referate über theologische **Dissertationen** in Maschinenschrift. — ThLZ LXXVIII, 1953, 685—696; LXXIX, 1954, 51—60. 119—128. 173—190.

[Bayer, Maria: **Ostkirchliche**] Bibliographie. — OstkSt II, 1953 72—85. 145—160. 224—231. 292—307.

Zeitschr.-Register. — Gregorianum. Indices generales 1920—1950. Vol. I—XXXI. (Compil. G. Delannoye, SJ.) — R: Pont. Univ. Gregoriana 1953. VIII, 453 p.; lir. 20000,—.

Hilfsmittel. — [Dickers,] Bonaventura a Mehr, OFMCap: Auxilium scriptorum. Praecepta, consilia, subsidia manuscriptis prelo parandis imprimis operum et commentariorum quae latine vulgantur. — R: Offic. libr. cath./Catholic Book Agency 1953. 57 p.

Riesenfeld, Harald & Blenda: Repertorium lexicographicum graecum. A catalogue of indexes and dictionaries to **Greek authors**. — Upps: Almqvist & Wiksell 1953. 95 p. = Coniectanea Neotestamentica XIV; skr. 14,—.

2. Geschichte der Theologie

Dölger, Franz: Der griechische Barlaam-Roman. Ein Werk des h. **Johannes von Damaskos**. — Ettal: Buch-Kunstverl. 1953. X, 104 S. = Studia patristica et byzantina I; DM 10,—.

Sertillanges, A[ntonin]-D[almac Gilbert, OP]: Der heilige **Thomas von Aquin**. (Übers. u. Nachw. v. Robert Grosche.. 2. [dt.] Aufl.) — Köln & Olten: Hegner (1954). 720 S.

Ramírez, [Santiago =] Jacobus Maria, OP: De auctoritate doctrinali S. Thomae Aquinatis. — Frb/S: Impr. St-Paul 1952. 320 p.; sfr. 8,30.

Sineux, R., OP: Initiation à la théologie de Saint Thomas d'Aquin. — P & Tournai: Desclée 1954. XIV, 852 p.; bfr. 200,—.

Davis, Russel P.: The doubting Thomas today. — NY: Philos. Library 1953. 344 p., $ 4,75.

Heussi, Karl: Meister Eckart. — Meister Eckarts Stellung innerhalb der theologischen Entwicklung des Spätmittelalters. Von Konrad Weiß. — B: Töpelmann 1953. 47 S. = Studien der Luther-Akademie. N. F. I; DM 3,50.

Aubert, Roger: La théologie catholique au milieu du **XXe siècle**. — Tournai & P: Casterman 1954. 101 p. = Cahiers de l'actualité religieuse; bfr. 39,— (ffr. 300,—).

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Neue Zeitschrift. — Numen. International Review for the history of religions. Issued by the International Association for the History of Religions. Ed.: Raffaele Pettazoni. Vol. I, Fasc: 1: January 1954. — Ld: Brill 1954. [3 issues per year; subscr.

hfl. 20,— ($ 5,30) per year; suppl. will ed. in the cours: Annual bibliography of the history of religions.]

Kongreß. — Sonderheft Religionswissenschaftlicher Kongreß **Marburg** 1953. — ThLZ LXXVIII, 1953, Nr. 12, Sp. 705—768; vgl. dazu: a. a. O. LXXIX, 1954, 73—82. 127—128.

Allg. Relig.-Geschichte. — Heiler, Friedr.: Die Religionsgeschichte als Wegbereiterin für die Zusammenarbeit der Religionen. — ThLZ LXXVIII, 1953, 727—740.

Heiler, Friedr.: „Mut zur Liebe". — Die Zusammenarbeit der Religionen im Dienste der ganzen Menschheit. — EHK, Jg. 1953/54, H. I [, 1954], 18—32.

Mensching, G[ust.]: Das Problem der Entwicklung in der Religionsgeschichte. — StudGen VII, 1954, 183—192.

Neumann, Erich: Kulturentwicklung und Religion. — Zü: Rascher 1953. XI, 210 S. = Umkreisung der Mitte I; Lw. sfr. 14,90 (DM 14,30).

Mohr, Richard: Die christliche Ethik im Lichte der **Ethnologie**. — Mchn: Hueber 1954. VII, 189 S. = Handbuch der Moraltheologie IV; DM 7,—.

Schubart, Walter: Religion und **Eros**. (3. Aufl.) Hrsg. v. Friedrich Seifert. — Mchn: Beck (1952). 246 S.; Lw. 13,50.

Gardet, Louis: Expériences **mystiques** en terres non chrétiennes. — P: Alsatia 1953. 181 p. = Sagesse et culture; ffr. 480,—.

Eliade, Mircea: Images et symboles. Essais sur le **symbolisme** magico-religieux. — P: Gallimard 1952. 238 p.; ffr. 500,—.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Tagungsbericht. — Christen und Antichristen. Die Missionen in der religionsfeindlichen und widerchristlichen Welt von heute. Tagung für Missionare zu **Münster** ⟨Westf.⟩ 25. 5. 1953 — 29. 5. 1953. Referate und Berichte. Hrsg. v. Laurenz Kilger O. S. B. — (Hiltrup: Verl. Herz-Jesu-Missionshaus [1954].) 212 S.; DM 8,50.

Einzelne Persönlichkeiten u. Gebiete: Schimmel, Annemarie: **Raymundus Lullus** und seine Auseinandersetzung mit dem **Islam**. — EHK, Jg. 1953/4, H. I [, 1954], 64—76.

Bellessort, André: L'apôtre des Indes et du Japon. Saint François Xavier. — P: Perrin 1953. II, 344 p.

Schurhammer, Georg, SJ: Der Ursprung des Chinaplans des hl. Franz Xaver. — Commentarii S. Francisco Xaverio 1552—1952 = ArchHSJ XXII, 1953, 38—56.

Gentili, O.: L'apostolo della Cina: P. Matteo Ricci. — R: Unione miss. del clero 1953. 198 p.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

To do and to teach. **Essays in honor** of Charles Lynn **Pyatt**, pres. by his friends upon his retirement from the College of the Bible, June 1953. Ed. Roscoe M. Pierson. — Lexington, Kent.: The College of the Bible 1953. 186 p.; $ 5,—.

Palacios, L.: **Grammatica aramaico-biblica**. Ad us. schol. exercit. textib. et vocabular. ornata. Ed. 2. — R, Tournai & P: Desclée 1953. X, 138 p.

Knight, George A. F.: A biblical approach to the doctrine of the **Trinity**. — L 1953. = ScJTheol, Occasional papers I; sh. 6,—.

L'Attente du **messie**. Recueil d'études bibliques p. Lucien Cerfaux [e. a.] — P & Brug: Desclée de Brouwer 1954. 188 p. = Recherches bibliques; ffr. 1200,— (bfr. 150,—).

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Alt, Albrecht: Die Heimat des **Deuteronomiums**. — Alt: Kleine Schriften z. Gesch. d. Volkes Israel II, Mchn 1953, 250—275.

Jepsen, Alfred: Die Quellen des **Königsbuches**. — Hal: Niemeyer 1953. 114 S.; DM 12,30.

Völker, Walther: Die Verwertung der **Weisheits-Literatur** bei den christl. Alexandrinern. — ZKG LXIV = IV, 2, 1952/53, 1—33.

Schmitt, Ernst: Leben in den Weisheitsbüchern **Job, Sprüche** und **Jesus Sirach**. — Frb(/Br): Herder 1954. XVI. 208 S. = Freiburger theolog. Studien LXVI; DM 12,50.

Stecher, Reinhold: Die persönliche Weisheit in den **Proverbien** Kap. 8. — ZkTh LXXV, 1953, 411—451.

Oudenrijn, M. A. van den, OP: Vom Sinne des **Hohen Liedes**. — DThomFr XXXI, 1953, 257—280.

Vriezen, Th[eodor] C[hristiaan]: Prophecy and **eschatology**. — Congress Volume Copenhagen 1953. (Memorial to A. Bentzen) = VetTest, Suppl. I, 1953, 199—229.

Noth, Martin: Das Geschichtsverständnis der alttestamentlichen **Apokalyptik**. — Köln & Opladen: Westdeutscher Verl. [1954]. 26 S. = Arbeitsgemeinschaft f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswiss., H. XXI; DM 2,20.

Bloch, Joshua: On the Apocalyptic in Judaism. — Phil: The Dropsie College 1952. VI, 154 p. = JewQR, Monogr. ser. II;

Davies, W[illiam] D[avid]: **Torah** in the messianic age and/or the age to come. — Phil: Soc. of Biblical Literature 1952. VIII, 99 p. = JBiblLit, Monogr. ser. VII; $ 1,50.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Parker, Pierson: The **Gospel** before Mark. — Chic: Univ. of Chicago Pr. 1953. IV, 266 p.! $ 6,50.

Vaganay, Léon: Le problème **synoptique**. — P & Tournai: Desclée 1954. XXIV, 474 p. = Bibliothèque théol. II, 1; bfr. 200,—; vid.: Cerfaux, Lucien: Le problème synoptique. — NRTh LXXXVI, 1954, 494—505.

Goguel, Maurice: Quelques observations sur l'oeuvre de **Luc**. — RevHistPhilRel XXXIII, 1953, 37—51.

Vögeli, Alfred: Lukas und Euripides. — ThZBas IX, 1953, 415—438.

Maurer, Christian: Knecht Gottes und Sohn Gottes im Passionsbericht des **Markus**evangeliums. — ZThK L, 1953, 1—38.

Cold, Eberhard: Der Prolog des **Johannes**-Evangeliums und Heraklit. Eine Auseinandersetzung mit Rudolf **Bultmann**. — EHK, Jg. 1953/54, H. I [, 1954], 43—63.

Winter, Paul: Μονογενῆς πάρα πατρός. — ZRGG V, 1953, 335—364.

Meinertz, Max: Die „Nacht" im Johannesevangelium. — ThQ CXXXIII, 1953, 400—407.

Hick, Ludwig, CSSR: Zum Verständnis des neutestamentlichen **Parabel**begriffes. — BiKi, 1953, I, 4—19.

Haas, Jakob: Die Stellung **Jesu** zu Sünde und Sünder nach den vier Evangelien. — Frb/S: Universitätsverl. 1953. XXVI, 254 S. = Studia Friburgensia, N. F. VII; sfr. 15,60.

Humbert, Alphonse, CSSR: Essai d'une **théologie du scandale** dans les synoptiques. — Bibl XXXV, 1954, 1—28.

Beus, Ch[arles] de: **Paulus**, apostel der vrijheid. Onderzoek naar achtergronden en inhoud van de Brief aan de Galaten, in het bijz. met betrekk. tot het apostolaat en Paulus' verhouding tot de Joodse wet. — Amst: U.-M. Holland 1952. 207 bl.; fl. 15,—.

Dupont, Jacques, OSB: La réconciliation dans la théologie de saint Paul. — EstBibl XI, 1952, 255—302; [éd. sép.:] Lou: Publ. univ.; P & Brug: Desclée de Brouwer 1953. 52 p. = AnalLov BiblOr II, 32; bfr. 40,—.

Dupont, Jacques, OSB: Σὺν Χριστῷ. L'union avec le Christ suivant saint Paul. I: „Avec le Christ" dans la vie future. — Brug: Éd. de l'Abbaye de Saint-André; Lou: Nauwelaerts; P: Desclée de Brouwer 1952. 221 p.; bfr. 180,— (ffr. 1200,—).

González Ruiz, José: Sentido soteriológico de „Kefalé" en la cristología de San Pablo. — Anthologica annua, R 1953, 185—225.

Caraco, A.: La désirable et le sublime. Phénoménologie de l'**Apocalypse**. La Baconnière 1953. 398 p.; sfr. 12,—.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Flick, M., SJ, & Alszeghy, Z., SJ: Conspectus: Teologia della storia. — Greg XXXV, 1954, 256—298.

Chiocchetta, Pietro: Teologia della storia. Saggi di sintesi patristiche. — R: Ed. Studium 1953. 191 p. = Profili e sintesi III; lir. 500,—.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Mantese, G.: Memorie storiche della chiesa **vicentina**. I: Dalle origini al mille. — Vicenza: Tip. S. Gaetano 1951. XXXIX, 328 p., 10 tav.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

Honigmann, Ernest: Patristic studies. — CdV: Bibl. Apost. Vat. 1953. VII, 254 p. = Studi e testi CLXXIII.

Mohrmann, Christine: Das Sprachenproblem in der frühchristlichen Mission. — ZMR XXXVIII, 1954, 103—111.

Fischer, Jos. A.: Studien zum Todesgedanken in der alten Kirche. I: Die Beurteilung des natürlichen Todes in der kirchlichen Literatur der ersten drei Jahrhunderte. — Mchn: Hueber 1954. XXIV, 318 S.; DM 21,80.

Elert, Werner: Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der Alten Kirche, hauptsächlich des Ostens. — B: Luther. Verlagshaus Renner 1954. 181 S.; Lw. DM 8,60.

Stommel, Eduard: Σημεῖον ἐκπετάσεως ⟨**Didache** 16, 6⟩. — RömQu XLVIII, 1/2, 1953, 21—42.

Peterson, Erik: Die Begegnung mit dem Ungeheuer. **Hermas**, Visio IV. — VigChr VIII, 1954, 52—71.

Nautin, Pierre: Le dossier d'**Hippolyte** et de **Méliton** dans les florilèges dogmatiques et chez les historiens modernes. — P: Éd. du Cerf 1953. 197 p. = Patristica I; ffr. 900,—.

Stelzenberger, Joh.: Über Syneidesis bei **Klemens von Alexandreia**. — Studien zur historischen Theologie. Festg. f. Fr. X. Seppelt [= zugl.] MüThZ IV, 1953, 27—33.

Schneider, Carl: **Origines** und die hellenistischen Religionen. — ThLZ LXXVIII, 1953, 741—748.

Franchi de' Cavalieri, Pio: **Constantiniana**. — CdV: Bibl. Apost. Vat. 1953. 209 p. = Studi e testi CLXXI; lir. 2500,—.

Rudberg, Stig Y.: Études sur la tradition manuscrite de saint **Basile**. — Lund: Lundequist ⟨Distribution⟩ (1953). 224 s.; skr. 20,— [Thèse p. l. doctorat 1953.]

Jaeger, Werner: Two rediscovered works of ancient Christian literature: **Gregory of Nyssa** (: De instituto Christiano) and **Macarius** (: Ἐπιστολὴ πρώτη πρὸς μοναχούς). [With the texts.]

— Ld: Brill 1954. VI, 301 p. = Harvard Institute for Classical Studies; hfl. 30,—.

Arns, Evasrito, OFM: La technique du livre d'après. s. Jérôme. — P: de Boccard 1953. 220 p.; ffr. 950,—.

Ahlberg, Alf: **Augustinus,** den första moderna människan. — Helsinki: Söderström; Upps: Lindblad 1952. 227 s.; fm. 690,— (skr. 14,50).

Meer, F[rits] van der: Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters. (Ins Dt. übers. 2., durchges. Aufl.) — Köln: Bachem 1953. 689 S.; Lw. DM 28,—.

4. Mittelalter und Neuzeit

Kist, Joh.: Fürst- und Erzbistum **Bamberg.** Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007—1943. — Bbg [: Histor. Verein] 1953. 71 S. = Bericht d. Histor. Ver. f. d. Pflege d. Gesch. d. ehem. Fürstbist. Bamberg XCII, Beih. I; DM 2,—.

Otto, A., SJ: **Norvegia** e Roma nella vicenda di otto secoli ⟨1153—1953⟩. — CivCat CV, 1953, I, 28—37.

Kantonen, T. A.: The **Finnish** Church and Russian imperialism. ChH XX, 2, 1951, 3—13.

5. Mittelalter

Lampen, Willibrord, OFM, & Vermaseren, Bernard: Literaturverzeichnis zum Leben und zur Verehrung des hl. **Willibrord.** — Lxbg (1953): Sankt-Paulus-Druckerei. 25 S.; aus: T Hémecht 1953, H. 1—2.

Schieffer, Theodor: Winfried-**Bonifatius** und die christliche Grundlegung Europas. — Frb(/Br): Herder [1954]. IX, 326 S.; Lw. DM 28,—.

Rademacher, Heinrich, MSC: Die erfolgreiche Sachsenmission des hl. Bonifatius im Jahre 738. — ZMR XXXVIII, 1954, 95—102.

Sint **Bernardus van Clairvaux.** Gedenkboek door monniken van de Noorden Zuidnederlandse Cisterciënser Abdijen uitg. bij het achtste eeuwfeest v. St. Bernardus' dood. — Amst: de Forel; Achel: Sinite parvulos 1953. 380 bl.; fl. 17,50 (bfr. 230,—).

Saint Bernard homme de l'Église. Volume double réalisé p. l. VIIIe centenaire de s. Bernard avec la collab. de Jean de la Croix [e. a.] — P: Desclée de Brouwer 1953. 260 p. = Témoignages. Cahiers de la Pierre-qui-vire XXXVIII—XXXIX; ffr. 690,—.

Dimier, Anselme, OCR: S. Bernard „pêcheur de Dieu". — P: Letouzey & Ané 1953. X, 198 p.

Pelliot, P.: Mélanges sur l'histoire des **croisades.** — P: Klincksieck 1952. 98 p. 4^0 = Mémoires de l'Acad. d. inscript. et bell. lettr. XLIV; ffr. 800,—.

Kempf, Friedrich, SJ: Die zwei Versprechen **Ottos IV.** an die römische Kirche 1200—1201. — Festschrift Edmund E. Stengel z. 70. Geburtst., Mstr & Köln 1952, 359—384.

Tillmann, Helene: Papst **Innozenz III.** — Bonn: Röhrscheid 1954. XV, 315 S. = Bonner historische Forschungen III.

6. Gesamte Neuzeit

Dollot, Louis: Les cardinaux-ministres sous la monarchie **français.** — P: Wapler (1952). 402 p., 1 pl.; ffr. 750,—.

Polman, P., OFM: Romeinse bronnen voor de kerkelijke toestand der **Nederlanden** onder de Apostolische Vicarissen, 1592—1727. III: 1686—1705. — 's-Gravenh: Nijhoff 1952. XX, 910 bl. 4^0 = Rijks geschiedkundige Publicatien. Gr. Ser. XCIV; geb. fl. 22,50. [I—II, bew. v. J. D. M. Cornelissen & R. R. Post, versch. 1932—1941.]

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Pollet, J. V.-M., [OP]: Recherches sur **Zwingli.** A propos d'ouvrages recents. — RScRel XXVIII, 1954, 155—174.

Bender, Harold S.: The **Anabaptists** and religious liberty in the 16 century. — ArchRefG XLIV, 1952, 32—50.

DeWind, Henry A.: „Anabaptism" and Italy. — ChH XXI, 1953, 20—38.

Gabriel a Virgine Carmeli, OCD: Die Karmeliten auf dem Konzil von **Trient.** — EphCarm IV, 2, 1950 (ed. 1953), 291—359.

Amiaud-Bellavaud, G.: Un chef huguenot: Le capitaine **Merle** et les guerres de religion, notamment en Auvergne, Gévaudan et Vivarais. 2. éd. — Uzès: Peladan 1952. 296 p.

Just, Leo: Das Staatskirchentum der Herzöge von **Lothringen-Bar,** von 1445 bis 1633. Zugleich ein Beitrag zur Problematik der Gegenreformation. — ArchMRhKG V, 1953, 223—266.

8. Neuere Zeit

Warner, John: The history of the **English persecution** of Catholics and the presbyterian plot. Ed. by T. A. Birrell. — Lo: Catholic Record Society 1953. XXIII, 318 p. = Catholic Record Society XLVII.

Berteloot, Jos.: La Révolution anglaise de 1688. — RHistEccl XLVIII, 1953, 122—140.

Plovgaard, Karen: Niels **Stensen,** anatom, geolog og biskop. — Kbhvn: Kredsen 1953. 161 s.

Hagberg, Lars: Jacob **Serenius'** kyrkliga insats. (With summary in Engl.) — Lund: Svenska Kyrk. Diakonist. Bokförl. (1952). XXXIV, 444 s. = Samlingar och stud. t. sv. kyrk. hist. XXVIII; skr. 27,— [Theol. Diss. Lund.]

Meulemeester, Maur. de, CSSR: Origines de la **Congrégation du Très Saint-Rédempteur.** Études et documents. — Lou: Impr. St. Alphonse 1953. XII, 322 p.

Bronkhorst, A. J.: Rondom 1853. De invoering der Rooms-Katholieke hierarchie (en de **Nederlanden**). De Aprilbeweging. — Den Haag: Boekencentrum N. V. 1953. 144 bl.; fl. 2,35.

Hirsch, Donald von: Der **englische Katholizismus.** — Hchl XLVI, 3, 1954, 252—264.

9. Neueste Zeit

Cockburn, J. Hutchinson: Religious freedom in **East Europe.** — Richmond, Virg.: John Knox Pr. 1953. 140 p.; $ 2,50.

***: Une Église du silence. Catholiques de **Yougoslavie.** — (Brug:) Desclée de Brouwer [1954]. 176 p.; bfr. 39,—.

Jugoslavia. — CivCatt CV, 1954, I, 716—730; CV, 1954, II, 105—120.

La Chiesa eroica di **Polonia.** — R: Ars graf. 1953. 64 p.

Bergh, E., SJ: L'Église catholique en Pologne en 1953. — NRTh LXXXVI, 1954, 303—309.

Poraj-Kobielski, Tadeusz: Kulturkampf in Polen. — FrkfH IX, 1954, 101—109. 248—261.

VI. Christliche Philosophie

Zavalloni, Robertus, OFM: Novi aspectus **phaenomenologiae** perceptionis. — Anton XXIX, 1954, 63—88.

Dolch, Heimo: **Kausalität** im Verständnis des Theologen und der Begründer neuzeitlicher Physik. Besinnung auf die histor. Grundlagen zum Zwecke einer sachgem. Besprechung moderner Kausalitätsprobleme. — Frb(/Br): Herder 1954. IX, 238 S.

Defever, J(os)., SJ: La preuve transcendante de **Dieu.** — RPhLouv LI = III, 32, 1953, 527—540.

Defever, Jos., SJ: La preuve réelle de Dieu. Étude crit. — P: Desclée de Brouwer; Brux: Éd. univ. 1953. 146 p. = MusLess, Sect. philos. XXXVII; bfr. 85,—.

Saitta, Gius.: Il problema di Dio e la filosofia della immanenza. — Bol: Zuffi 1953. 205 p.

Bittle, Celestine N., OFMCap: God and his creatures: Theodicy. — Milw: Bruce 1953. IX, 420 p.; $ 4,—.

Arbeitsgemeinschaft I des 75. Deutschen Katholikentages zu Berlin. Gott oder ewige Materie? 20.—22. Aug. 1952 in der ev. Marienkirche zu Berlin. Referate und Diskussionsbeiträge. — B: Morus-Verl. 1953. 95 S.; DM 2,—.

Milne, Edward Arthur: Modern **cosmology** and the Christian idea of God. — Oxf: Clarendon Pr. / Cumberlege 1952. 160 p.

Marcozzi, Vittorio, SJ: L'uomo nello spazio e nel tempo. Lineamenti di **antropologia.** — Mil: Cas. editr. Ambrosiana 1953. XVI, 488 p.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

Enciclopedia **apologetica** della religione cattolica, a cura d'un gruppo di specialisti. — Alba: Ediz. Paoline 1953. XXIV, 1280 p.; lir. 2600,—.

Hasenfuß, Jos.: Hermann **Schells** Verhältnis zu den modernen apologetischen Methoden, insbesondere zur Immanenztheorie. — MüThZ IV, 1953, 293—308.

Berbuir, Euchar., OFM: Das **Formalprinzip** der Fundamentaltheologie. — GlD VIII, 2, 1953, 76—95.

Broglie, G[uy] de, SJ: La vraie notion thomiste des **„praeambula fidei".** — Greg XXXIV, 1953, 341—389.

Beni, A., & Cipriani, Syr.: La vera Chiesa. Le fonti della **rivelazione.** — Fi: Libr. editr. Fiorentina 1953. XI, 724 p.

Scheeben, Matthias Jos.: **Erlösungslehre.** Halbbd. I. 2. Aufl., hrsg. v. Carl Feckes. — Frb(/Br): Herder 1954. XXVII, 425 S. = Scheeben: Ges. Schriften, hrsg. v. Jos. Höfer, VI, 1; DM 15,—.

Galtier, P[aul], SJ: La conscience humaine du **Christ.** — Greg XXXV, 1954, 225—246.

Marianische Literatur der Gegenwart. — Die Welt der Bücher. Literar. Beih. z. HK I, 1954, 1—13.

Laurentin, René: Court traité de théologie mariale. — P: Lethielleux (1953). 187 p.; extr. augment. d.: Initiation théologique IV; ffr. 900,—.

Zapelena, Timotheus, SJ: De **ecclesia** Christi. P. I: Pars apologetica. Ed. 5., recogn. et aucta; P. II: apologetico dogmatica. Ed. [2.] aucta et emend. cum ind. tot. op. — R: Univ. Gregoriana 1950—1954. 540, 619 p.; lir. 3300,—.

Schmaus, Michael: Von den **letzten Dingen.** — 3. u. 4. umgearb. Aufl. — Mchn: Hueber 1953. 280 S. = Schmaus: Katholische Dogmatik IV, 2; DM 10,80.

2. Glaubens- und Dogmengeschichte

Gilg, Arnold: Von der dogmengeschichtlichen Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. — ThZBas X, 1954, 113—133.

Molland, Einar: L développement de l'idée de **succession apostolique**. — RevHistPhilRel XXXIV, 1954, 1—29.

Ehrhardt, Arnold: The Apostolic succession in the first two centuries of the Church. — Lo: Lutterworth (1953). 168 p.

Durkin, Eugene F.: The theological distinction of sins in the writings of St. **Augustine**. — Mdl: St. Mary of the Lake Seminary 1952. 161 p. = DissThSemSMLac XXIII.

Sasse, Herm.: Sacra Scriptura — Bemerkungen zur Inspirationslehre Augustins. — Festschrift Franz Dornseiff z. 65. Geburtst., Lpz 1953, 262—273.

Gross, Julius: Hat **Johannes von Damaskus** die Erbsünde gelehrt? — ZRGG V, 1953, 118—135.

Venuta, G., SOCist: Libero arbitrio e libertà della grazia nel pensiero di S. **Bernardo**. — R. Ferrari 1953. 164 p.

Beumer, Joh., SJ: Mariologie und Ekkelsiologie bei **Isaak von Stella**. — MüThZ V, 1954, 48—61.

Barbero, Gius.: La dottrina eucaristica negli scritti di Papa **Innocenzo III.** — R: Pont. Inst. S. Anselmiani 1953. XX, 228 p.

Heynck, Valens, OFM: Zur Bußlehre des hl. **Bonaventura**. — FranzStud XXXVI, 1954, 1—81.

Micklem, Nathaniel: Reason and revelation: a question from **Duns Scotus**. — Lo: Nelson 1953. 106 p. = Nelson philos. texts series; sh. 8/6.

Dettloff, Werner, OFM: Die Lehre von der acceptatio divina bei Johannes Duns Scotus mit bes. Berücks. d. Rechtfertigungslehre. — Werl: Dietrich Coelde-Verl. 1954. XVIII, 231 S. = Franziskanische Forschungen X; DM 14,— [Kath.-theol. Diss. München.]

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Molland, Einar: Konfesjonskunnskap. Kristenhetens trosbekjennelser og kirkesamfunn. — (Oslo:) Forl. Land og Kirke (1953). 328 s.

Strémoukhoff, Dimitri: **Moscow** the Third Rome: Sources of the doctrine. — Spec XXVIII, 1953, 84—101.

Racoveanu, George: Die **rumänische** Orthodoxie. — OstkSt II, 1953, 161—198.

Andrews, Theodore: The **Polish National Catholic Church** in America and Poland. — Lo: S. P. C. K. 1953. 117 p.; sh. 12/6.

Sartory, Thomas, OSB: Wege und Umwege zur **Einheit der Kirche**. — MüThZ IV, 1953, 309—323.

Sartory, Thomas, OSB: Die Situation. — Una Sancta IX, 2, Meit 1954, 3—8.

Rüd, Anselm, OSB: Die Wiedervereinigung im Glauben heute. — UtOU XVII, 1954, 3—8.

Kinder, Ernst: Was erwartet die evangelische Kirche von der Una Sancta-Arbeit? — Una Sancta IX, 1, Meit 1954, 6—11.

VIII. Moraltheologie

Ford, John C., SJ, & Kelly, Gerald, SJ: Notes on moral theology, 1953. — ThStudies XV, 1954, 52—102.

Schöllgen, Werner: Ein halbes Jahrhundert katholischer Moraltheologie. Eine grundsätzliche Besinnung. — Hchl XLVI, 4, 1954, 370—376.

Urdanoz, T.: La **conciencia** moral en Santo **Tomás** y los sistemas morales. — CiTom LXXIX, 1952, 529—576.

Deman, Th(omas), OP: Le concours de la connaissance à la **vertu**. — RUnivOttawa XXII, 1952, 84*—103*.

Siewerth, Gustav: Der Mensch und sein **Leib**. — Eins: Johannes-Verl. [1953]. 81 S. = Christ heute III, 7; DM 3,80.

Le Corps humain. Présentation et tables par les moines de Solesmes. — (P:) Desclée (1954). VIII, 242, 48 p. = Les Enseignements pontificaux; ffr. 570,—.

Deussen, Ansgar, SSCC: Das Geheimnis der **Liebe** im Weltplan Gottes. — Innsbr., Wien, Mchn: Tyrolia (1954). 407 S.

IX. Christliche Soziologie

Gollwitzer, Helmut: Die christliche Gemeinde in der **politischen** Welt. Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1954. 62 S. = Schriften d. Studiengemeinschaft d. Evang. Akademien IV; DM 5,40.

Cristianesimo e ragion di **Stato**. L'umanesimo e il demoniaco nell' arte. Atti del II Congresso internazionale di studi umanistici a cura di Enrico Castelli. — R & Mil: Bocca 1953. XV, 308 p., 60 tav.

Feketekùty, Làszlô: Christentum und **Staat**. Gedanken zu einer christlichen Verfassungslehre. — Köln: Amerikai Magyar Kiadó 1953. 173 S. = Magyar Szakemberek Iràsai XII—XV.

Egenter, Richard: Staat, **Toleranz** und Konfessionen. — Hchl XLVI, 4, 1954, 305—312.

Marina, B.: Razones teologicas de la intolerancia de la Iglesia. — CiTom LXXX, 1953, 229—254.

Barion, Hans: Über die Begrenzung der Staatsreligion durch die Toleranz. Bemerkungen zu einer päpstlichen Kundgebung. — NOrdn VIII, 1954, 65—71.

Butterfield, Herbert: Christianity, diplomacy and **war**. — NY & Nash: Abingdon-Cokesbury 1953. 125 p. = Beckley social service lecture 1953; $ 1,75.

X. Caritas und Caritaswissenschaft

Kol, Alph., van, SJ: Moraalproblemen: „Caritas non obligat cum tanto incommodo". (Avec sommaire en franc.). — Bijdr. XVI, 1953, 388—408.

Thomas, Klaus: Der (Internationale Kirchliche) **Lukasorden** (für Krankenseelsorge durch Wort und Tat). — Quatember XVIII, 2, 1954, 101—103.

Adlhoch, Walter: Caritas und Jugend. — CaritasFr LIV, 1953, 162—166.

XI. Kirchenrecht

(einschl. Kirchliche Verwaltung und Statistik)

Forchielli, Gius.: La giuridicità del diritto canonico al vaglio della dottrina contemporanea. — Studi in onore di Vincenzo Del Giudice II, Mil 1953, 469—532.

Scheuner, Ulrich: Auflösung des **Staatskirchenrechts**? Zu den Erörterungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer in Marburg am 17. Oktober 1952. — ZevKR II, 2/3, 1953, 382—393.

Mitterer, Max: Rechts**kirche** und Liebeskirche. — Passauer Studien. Festschr. f. Bischof S. K. Landersdorfer, 1953, 173—185.

Smend, Rudolf: **Glaubensfreiheit** als innerkirchliches Grundrecht. — Mensch und Staat in Recht u. Geschichte. Festschr. f. Herbert Kraus, Kitzingen 1954, 211—221.

Puschmann, Bernhard, SAC: Zur Kontroverse über den Rechtsgrund von **Zölibat** und Keuschheitsverpflichtung bei Majoristen. — TrThZ LXII, 1953, 309—317.

Wechner, Bruno: Die Apostolische **Administratur Innsbruck—Feldkirch**. — OeAKR III, 1952, 69—85.

Stillhart, Alkuin, OFMCap: Die Rechtspersönlichkeit der **klösterlichen Verbandsformen** nach kanon. u. schweizer. Recht. — Frb/S: Universitätsverl. 1953. XVII, 241 S. = Freiburger Veröffentlichungen a. d. Geb. v. Kirche u. Staat VI; sfr. 15,60.

Chang, Paschalis, OFM: De relationibus juridicis inter superiores regulares et moniales exemptas ipsis subditas ⟨sec. Codicem vig.⟩. — Mstr: 1953: Regensberg. VIII, 75 p.; DM 5,—.

XII. Pastoraltheologie

Église et Apostolat, en collab. [p.] A. Chavasse [e. a.] — P & Tournai: Casterman 1953. XII, 258 p. = Coll. „Église vivante".

Philips, G.: Le rôle du **laïcat** dans l'Église. — Tournai & P: Casterman 1954. 248 p. = Cahiers de l'actualité religieuse.

La **Parrocchia. Miscellanea** di studi in onore di S. E. il Card. A[lfredo] Ildefonso **Schuster** Arcivescovo di Milano ... nella fausta ricorrenza del suo XXV di episcopato e L di sacerdozio. — (Mil) 1953. p. 409—569 = La Scuola cattolica LXXXI, 1953, fasc. 6.

Rimoldi, Antonio: L'indagine sociologica di una parrocchia. — La Parrocchia. Miscellanea Card. A. I. Schuster = ScuCatt LXXXI, 1953, 439—474; p. 466—474: Sociologia della parrocchia ⟨saggio bibliografico⟩.

Anais do IV Congresso interamericano de educaçao católica (, Rio de Janeiro, 25. VII.—5. VIII. 1951). Editor: A. E. C. do Brasil, Rio de Janeiro. — Rio de Janeiro 1952. 612 p. 4°.

Fischer, Gerard: Johann Michael **Sailer** und Immanuel Kant. Eine moralpädag. Unters. zu den geistigen Grundlagen der Erziehungslehre Sailers. — Frb(/Br): Herder 1953. (XIV) 259 S. = Untersuchungen z. Theologie d. Seelsorge V; DM 17,— [Kath.-theol. Diss. Würzburg.]

Bläcker, Franz: Johannes Baptist von **Hirscher** und seine Katechismen in zeit- u. geistesgeschichtl. Zusammenhange. Ein Beitrag z. Katechismusfrage d. Gegenwart. — Frb(/Br): Herder 1953. XXIV, 263 S. = Untersuchungen z. Theologie d. Seelsorge VI; DM 15,— [Kath.-theol. Bonn.]

XIII. Liturgik (und Kirchenmusik)

Partecipazione attiva alla liturgia. Atti del III° Convegno internazionale di studi liturgici (Lugano, 14.—18. sett. 1953). A cura di Luigi Agustoni e Giov. Wagner. — Como: Ars comacina, Libr. editr. vescovile; Lugano: Centro di liturgie e pastorale 1953. 254 p.; deutsche Fassung: Agustoni, Luigi, & Wagner, Joh.: Tätige Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst der Kirche. — LJ III, 2, 1953 (ersch. 1954), 127—147. — Vgl. a.: Bugnini, A[nnib.]: III Congressus internationalis studiis liturgicis provehendis ... — EphLit LXVII, 1953, 365—377; Fischer, Balth.: Liturgiereform als Seelsorgsanliegen. Bericht über das Dritte Internat. Liturg. Studientreffen ... — TrThZ LXIII, 1954, 33—40; Die Liturgie dem Volke. Drittes Internat. Liturg. Studientreffen in Lugano. — HK VIII, 8, 1954, 364—372.

Baumstark, A[nton]: **Liturgie comparée**. Principes et méthodes pour l'étude historique des liturgies chrétiennes. 3. éd. revue p. Bernard Botte, O. S. B. — Chevetogne & P: Éd. de Chevetogne (Cop. 1953 [éd. 1954].) XV, 287 p. = Collection Irénikon.

Erneuerung der Liturgie. Schwierigkeiten. Wünsche. Vorschläge. Ges. Aufsätze, hrsg. v. Theodor Bogler, OSB. — Maria Laach: Verl. Ars liturgica 1954. 120 S. = LitMcht III, 14; DM 3,20.

Hacker, Jos.: Die Innenseite der liturgischen Erneuerung. — Passauer Studien. Festschr. f. Bischof S. K. Landersdorfer, 1953, 103—113.

Ebel, Basilius, [OSB,] Abt: Zu den Problemen der deutschen **Sprache** in Kult und Liturgie. — Erneuerung der Liturgie = LitMcht III, 14, 1954, 31—49.

Kirchenmusik. — Sauter, Hermann: Theologie der Kirchenmusik. — MusAlt VI, 4. 1954, 153—157.

Vötterle, Karl: **Hiob,** Schutzpatron der Musiker. — MusKi XXIII, 1953, 225—232.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

Della Volpe, Galvano: **Eckart** o della filosofia mistica. — R: Ediz. di storia e letteratura 1952. XII, 273 p. = Letture di pensiero e d'arte; lir. 2000,—.

Gieraths, Gundolf M., OPM: Johannes **Nider** O. P. und die „deutsche Mystik" des 14. Jahrhunderts. — DThomFr XXX, 1952, 321—346.

Debongnie, Pierre: Las classes de textes de l'**Imitation.** — RechThAnMéd XX, 1953, 272—301.

Der Christenspiegel des **Dietrich Kolde** von Münster. Kritisch hrsg. v. Clemens Drees. — Mstr: Dietrich-Coelde-Verl. 1954. VII, 379 S. = Franziskanische Forschungen IX; DM 18,— [Phil. Diss. Münster 1950.]

Brou, Alessandro, SJ: Sant' **Ignazio** maestro d'orazione. — R: La Civiltà cattolica 1953. 240 p.: lir. 800,—.

Léon-Dufour, Xavier, SJ: Saint **François-Xavier.** Itinéraire mystique de l'apôtre. — P: La Colombe 1953. XI, 275 p.

XV. Christliche Archäologie und Kunst

Carcópino, J.: Études d'histoire chrétienne. Le christianisme du carré magique. Les fouilles de **Saint-Pierre** et la tradition. — P: Michel 1953. 291 p., 11 pl.; ffr. 840,—.

Nordström, Carl-Otto: **Ravenna**studien. Ideengeschichtliche und ikonographische Untersuchungen über die Mosaiken von Ravenna. — Sthlm: Almqvist & Wiksell (1953). 150 S., 32 Taf. [= Figura IV.]; Lw. DM 40,80.

Fink, Jos.: Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von **Aquileja.** Mstr & Köln: Böhlau 1954. 89 S., 5 Bl. Abb. = Münstersche Forschungen VII; DM 8,— [Phil. Hab.-Schr. Münster/Westf.]

Schaffran, E.: Eine fruehchristliche Bronzeplatte aus **Salzburg.** — RivArchCrist XXIX, 1953, 105—112.

Neue Zeitschr. — Fede e arte. Rivista internazionale di **arte sacra.** Dir. e amministr.: Pontificia Commissione centrale per l'arte sacra in Italia. I. — R 1953. [Abonnem. lir. 3000,—; estero: lir. 4000,—.]

XVI. Christliche Kultur- und Literaturkritik

Dawson, Christopher: Religion and the rise western culture. — Lo: Sheed & Ward 1950. XVI, 286 p.; dt. Ausg. u. d. T.: Die Religion im Aufbau der abendländischen Kultur. Übertr. v. Nina E. Baring. — Düs: Schwann [1953]. 360 S.; DM 16,—.

Fleckenstein, Jos.: Die Bildungsreform **Karls des Großen** als Verwirklichung der norma rectitudinis. — Bigge-Ruhr 1953: Josefs-Druckerei; [Verl.-Angabe eingestempelt:] Frb/Br: Albert. 125 S.; DM 6,50. [Phil. Diss. Freiburg/Br. 1952.]

Newald, Richard: Renatae Litterae und Reformatio. Gedanken zur Geistesgeschichte des ausgehenden **Mittelalters.** — HistJG LXXI, 1952, 137—164.

Ranke, Friedrich, Gott, Welt und Humanität in der deutschen Dichtung des Mittelalters. — Bas: Schwabe [1953]. 108 S.

Brown, Carleton Fairchild, ed.: Religious lyrics of the XIVth century. 2. ed. rev. by G. V. Smithers. — Lo: Oxford Univ. Pr. 1952. XXII, 365 p.; sh. 15,—; publ. also: NY: Oxford Univ. Pr. 1953; $ 3,50.

Kermode, Frank, ed.: English pastoral poetry. From the beginnings to Marvell. — Lo: Harrap 1952. 256 p. = Life lit. and thought libr.; sh. 10/6; publ. also: NY: Barnes & Noble 1953.

Spanjaard-Levy, M.: De gestalte van **Christus** in de Nederlandse dichtkunst. — Gron: Spiering 1952. 175 bl.; hfl. 5,90.

Urner, Hans: Jesusromane? — MPastTh XL, 1951, 30—41.

Die Gestalt Jesu Christi im modernen Roman. — HK VII, 10, 1953, 463—468.

Diesem Heft liegt ein Prospekt „Heer, Europäische Geistesgeschichte" des Kohlhammer-Verlages, Stuttgart, bei sowie die Prospekte „Clostermann, Das weibliche Gewissen" und „Spanische Forschung der Görres-Gesellschaft, 9. Band" des Verlages Aschendorff, Münster.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten
Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster/Westfalen
Offenlegung der Eigentumsverhältnisse gemäß Gesetz über die Berufsausübung von Verlegern, Verlagsleitern und Redakteuren vom 17. 11. 1949. Eigentümer: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen.

Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft

Nouvelle Revue de science missionnaire

Redaktion: Prof. Dr. Joh. Beckmann SMB - P. Dr. L. Kilger OSB
P. Dr. de Menasce OP - P. Dr. Walbert Bühlmann OFMCap
Abonnement (4 Hefte zu je 80 Seiten): Schweiz Fr. 10.40, Ausland sFr. 14.—

Supplementa

Vol. I. **Die christliche Terminologie als missionsmethodisches Problem.** Dargestellt am Swahili und anderen Bantu-Sprachen
Von P. Dr. **Walbert Bühlmann** OFMCap
XXV, 418 Seiten, kartoniert sFr. 21.85

Vol. II. **Der einheimische Klerus in Geschichte und Gegenwart**
Festschrift P. Dr. L. Kilger zum 60. Geburtstag dargeboten, herausgegeben von Prof. Dr. Joh. Beckmann SMB
XVI, 320 Seiten, kartoniert sFr. 18.70

Vol. III. **Introduction à la Missiologie.** Par **André V. Seumois** OMI
XII, 492 pp, kartoniert sFr. 26.—

Vol. IV. **Die Missionsmethode in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert** mit besonderer Berücksichtigung der Konzilien u. Synoden
Von Dr. Joh. Specker SMB. 250 Seiten, kartoniert sFr. 15.60

Vol. V. (im Druck) **Raymond Lulle, Docteur des Missions**
Avec un choix de textes traduits et annotés. Par Ramon Sugranyes de Franch, professeur à l'Université de Fribourg
ca. 160 pp, kartoniert sFr. 10.—

Administration der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft

SCHÖNECK-BECKENRIED (Schweiz)

(Auslieferung für Deutschland: Herder Verlagsauslieferungen, Frankfurt a. M., Friedensstraße 5)

Die Bedeutung der Missionstheologie

Aufgewiesen am Vergleich zwischen den abendländischen und chinesischen Kardinaltugenden

Von P. Dr. Maurus Heinrichs OFM.

(Veröffentlichungen des Instituts für Missionswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/Westf., hrsg. von O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm OSB. Heft 3)

48 Seiten, kart. DM 1,80

Im Verlaufe der Kirchen- und Missionsgeschichte trifft die christliche Religion nicht nur auf nichtchristliche Menschen, sondern auch auf geschlossene, ohne Einfluß des Christentums entwickelte Kulturen. Diese Tatsache stellt die christliche Glaubensverkündigung vor ganz spezielle Aufgaben, insbesondere aber ergeht die Frage an die christliche Theologie, ob sie katholisch genug ist, die mit diesen geschlossenen Kulturen gegebenen philosophischen und religiösen Phänomene aufarbeiten zu können. Das Problem entsteht nicht von der christlichen Offenbarung her, weil sie ja notwendig universal ist; vielmehr handelt es sich um eine Fragestellung an die christliche Theologie, die bisher fast ausschließlich immanent abendländisch ausgebildet worden ist. Im Zusammenprall dieser Theologie mit den Geisteshaltungen und Geistesprodukten genuin gewachsener andersartiger Kulturräume erfahren wir die Notwendigkeit einer echten theologischen Besinnung. So hat die Schrift ihre Bedeutung für die heimische Theologie, die im Zeitalter der Weltweite nicht gleichsam im Kolonialdenken befangen bleiben darf, aber auch für die Missionen selbst, die mehr als bisher die Fragestellungen herausarbeiten müssen im Lichte der Missionstheologie.

Bezug durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Die Una Sancta-Frage ist eine Lebensfrage der Kirche

Georg Donatus

Wir sind gerufen

(Neuer Titel für „Es gibt kein Zurück")

Ökumenische Besinnung eines Protestanten

201 Seiten, Halbleinen, DM 6,50

In der geistigen Vorbereitung auf einen neuen Katholikentag - der 1954 anläßlich des Bonifatius-jubiläums in Fulda stattfinden wird - sollte man gerade diese Stimme beachten und sich überlegen, was zu tun ist, um das beginnende Verständnis weiter zu fördern.

Prof. Siegmund in „Neues Abendland"

Das vorliegende Buch ist weit entfernt von schwärmerischer Nivellierung der Gegensätze im Religionsgespräch.

Oberrheinisches Pastoralblatt

Das Buch ist ein Beitrag zum Gespräch zwischen Protestanten und Katholiken. Es ist die Stimme eines protestantischen Laien, der von der Römisch-Katholischen Kirche beeindruckt ist. Wir sollten solche Stimmen ernst nehmen, auch wenn unsere Antworten auf die den Verfasser bewegenden Fragen anders lauten.

Evangelischer Botschafter

Bezug durch jede Buchhandlung

SCHWABENVERLAG
STUTTGART

Nun liegt auch der 1. Band vor

MAUSBACH-ERMECKE

Katholische Moraltheologie

Von JOSEF MAUSBACH
Neubearbeitung herausgeg. von Dr. theol. Dr. phil. Dr. jur. utr.
GUSTAV ERMECKE
Professor der Moraltheologie in Paderborn

Band I **Die allgemeine Moral.** 1. Teil: Grundzüge einer Fundamentalmoral. 2. Teil: Die Lehre von den allgemeinen sittlichen Pflichten der Nachfolge Christi zur Gleichgestaltung mit Christus und Verherrlichung Gottes in der Auferbauung seines Reiches in Kirche und Welt. 8., neubearbeitete Auflage. XXXII und 444 Seiten, kart. DM 21,—, gbd. DM 23,—

„In der »Katholischen Moraltheologie« von J. Mausbach besitzen wir im deutschen Sprachraum ein Lehrbuch von wissenschaftlich wie didaktisch gleich hervorragender Güte und von ausgeprägter Eigenart, dem andere Länder kaum etwas Gleichwertiges an die Seite zu stellen haben. Es ist deshalb außerordentlich erfreulich, daß dieses Lehrbuch nach dem frühen Tode von P. Tischleder, der vor dem Kriege die 8. Auflage besorgt hatte, nicht verwaist bleibt und veraltet, sondern nun in dem Paderborner Moraltheologen Prof. Ermecke einen sachkundigen Bearbeiter gefunden hat. Wir gehen mit um so größerer Erwartung an die Neuauflage heran, als gerade Ermecke in den letzten Jahren programmatische Weisungen für einen stärker theologisch und christologisch ausgerichteten Aufbau der Moral gegeben hat . . ." Franziskanische Studien

„. . . Kein geeigneterer Moraltheologe als Prof. Ermecke konnte mit der Neuherausgabe des Mausbachschen Lehrbuches beauftragt werden. Dem Neuherausgeber ist es wirklich gelungen, die Einheit des Lehrbuches, dessen 3. Band nun vorliegt, viel straffer, grundsätzlicher zu gestalten. Hier wird eine klare, gut begründete Darstellung der sittlichen Grundsätze und eine tüchtige und sichere Anleitung zu ihrer Anwendung im praktischen Leben gegeben . . . Wir können dem Verfasser nur höchste Anerkennung zollen . . ."

Univ.-Prof. Dr. A. F. Utz OP in „Politeia"

In Kürze erscheint:

Band II **Die spezielle Moral.** 1. Teil: Der religiöse Pflichtenkreis. 9., neubearbeitete Auflage.

Es liegt bereits vor:

Band III **Die spezielle Moral.** 2. Teil: Der irdische Pflichtenkreis. Die Lehre von den sittlichen Pflichten des Apostolates zur Auferbauung des Reiches Gottes in Kirche und Welt. 9., neubearbeitete Auflage. XXVIII und 316 Seiten, kart. DM 15,—, gbd. DM 17,—

Bezug durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF
MÜNSTER WESTFALEN